



BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

■ *Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,*

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3





BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

Forschungen und Berichte des
Braunschweigischen Landesmuseums
– Neue Folge – Band 3

Zugleich
Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig
Band 6



Braunschweig
Stadtarchiv

Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://www.dnb.ddb.de> abrufbar.

ARCHÄOLOGISCHE BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER GESCHICHTE DES BRAUNSCHWEIGER LANDES – ZUM GEDENKEN AN HARTMUT RÖTTING (1932-2015)

 *Dietmar Brandes, Michael Geschwinde,*

Heike Pöppelmann und Henning Steinführer (Hrsg.)

SONDERDRUCK

Impressum

Herausgeber:
Braunschweigisches Landesmuseum
Burgplatz 1
38100 Braunschweig
e-mail: info.blm@3landesmuseen.de
www.3landesmuseen.de

Redaktion:
Michael Geschwinde,
Henning Steinführer,
Heike Pöppelmann

Layout:
Britta Freise

Gesamtherstellung:
oeding print GmbH, Braunschweig

Verlag Uwe Krebs, 38176 Wendeburg, 2021
ISBN 978-3-932030-94-9

Mit Unterstützung der Braunschweigischen Stiftung



Braunschweig
Stadtarchiv

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	007
— Cord Meckseper	
Erinnerungen an Hartmut Rötting	009
— Heiko Steuer	
Stadtarchäologie in Braunschweig – Eine kritische Bestandsaufnahme	013
— Michael Geschwinde	
Die Königspfalz Werla im Vexierbild der Ausgrabungen	033
— Karsten Kablitz	
Die Befestigungen im Nordwesten der Stadt Braunschweig im 12. und 13. Jahrhundert im Licht archäologischer Befunde	045
— Dirk Rieger	
Das „norddeutsche Doppelhaus“ nach Hartmut Rötting. Eine städtische Bauform des hohen Mittelalters	061
— Christine Kellner-Depner	
Von der Ausgrabung in die Ausstellung: Der mittelalterliche Töpferofen von Salzgitter-Gebhardshagen	071
— Heike Pöppelmann	
Das Abtgrab 5 aus St. Aegidien, Braunschweig	093
— Michael Heinrich Schormann	
Die Grablege der Herren v. Weferling zu Watzum im Landkreis Wolfenbüttel	111
— Wolfgang Meibeyer	
Urlandschaft und mittelalterliche Gewässer im engeren Stadtgebiet von Braunschweig	135
— zusammengestellt von Michael Heinrich Schormann und Henning Steinführer	
Schriftenverzeichnis Hartmut Rötting	145
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	151

Stadtarchäologie in Braunschweig – Eine kritische Bestandsaufnahme

Heiko Steuer

1. Vorbemerkung⁰⁰¹

Mit der Frage nach dem Geschichtsbewusstsein der Braunschweiger beginne ich. Das 1841 nach Plänen von Theodor Ottmer fertiggestellte Schloss an der Stelle des Vorgängerbaus aus dem 18. Jahrhundert wurde erst 1960 – zwar im Krieg beschädigt, aber ohne zwingende Notwendigkeit – abgerissen, und nun schließlich doch als historisierende Fassade zwischen 2005 und 2007 wiederaufgebaut. In ähnlicher Weise wie es jetzt auch mit dem Berliner Stadtschloss geschieht. War bzw. ist das ein Wandel oder gar eine Steigerung des Geschichtsbewusstseins, der Identifizierung mit der eigenen Stadt? Es gibt Parallelen zwischen diesen Schlossbauprojekten und der Stadtarchäologie, auch diese brauchte eine längere Zeit, um in der allgemeinen Öffentlichkeit die notwendige Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erfahren. Archäologische Forschung, auch die in einer Stadt, ist nicht *l'art pour l'art*, sondern hilft durchaus für eine breitere Bevölkerungsgruppe auch einen Identitätsbeitrag zu leisten. Denn immerhin fließen beträchtliche öffentliche Mittel in die archäologische Tätigkeit, sowohl durch Landesdenkmalamt und die Bezirksarchäologie als auch durch die Kommune selbst.

Was wird von mir als Außenstehendem erwartet? Da ich mich seit Jahrzehnten mit früher Stadtgeschichte und -archäologie beschäftigt habe, hat man mich wohl gefragt. Ich gehe davon aus, dass man hier in Braunschweig über den Forschungsstand zur Frühzeit der Stadt eigentlich gut Bescheid weiß. Es geht also wohl eher darum zu skizzieren, welche Leistung die Archäologie in Braunschweig erbracht hat und wie diese Kenntnisse im Vergleich zu anderen norddeutschen Stadtarchäologien zu werten sind (STEUER 1993; STEUER 1995 a; STEUER 2004; 2013).

Im Rahmen eines wissenschaftlichen Kolloquiums über „Archäologische Beiträge zur Erforschung der Geschichte des Braunschweiger Landes“, zum Gedenken an Hartmut Rötting, einen öffentlichen Vortrag zu halten, ist für mich durchaus eine schwierige Aufgabe; denn das Thema hat eine zweifach doppelte Aufforderung, nämlich einerseits Überlegungen zu Bestandsaufnahme und Wertung der „Stadtarchäologischen Tätigkeit in Braunschweig“ und andererseits Überlegungen und Kritik zur frühen Geschichte der Stadt Braunschweig selbst im Vergleich zu anderen Städten.

Warum hat man also überhaupt mich ausgewählt, anlässlich der Ehrung für Hartmut Rötting hier zu sprechen? Es liegt sicherlich nicht daran, dass ich in Braunschweig geboren und in den ersten Lebensjahren hier aufgewachsen bin. Natürlich war ich mit Hartmut Rötting (11. August 1932 – 4. Januar 2015) seit langem bekannt und befreundet, sofern man das sagen kann, wegen der großen räumlichen Entfernung zwischen Braunschweig und Freiburg, wo ich seit 1984 lebe. Als Außenstehender berichte ich über das, was ich über die archäologische Forschung in Braunschweig zusammengelesen habe und was man vergleichen muss – nicht nur mit der Archäologie in anderen Städten –, sondern mit der Entwicklung der anderen Städte in Mitteleuropa. Was ist besonders an der Geschichte Braunschweigs, und was ist zu parallelisieren mit den vergleichbaren Ausbauphasen in anderen Städten?

Wir haben schon die Laudatio von Cord Meckseper gehört, der seit den frühen Jahren Wegbegleiter von Hartmut Rötting war, z. B. als maßgeblicher Gestalter der Landesausstellung Niedersachsen 1985 „Stadt im Wandel“ (MECKSEPER 1985).

Außerdem folgen die Vorträge von den Ausgräbern in Braunschweig selbst, so von Karsten Kablitz zu der „Befestigung im Norden der Braunschweiger Altstadt im 12. und 13. Jahrhundert“ und von Dirk Rieger zum „Norddeutschen Doppelhaus – eine städtische Bauform des hohen Mittelalters“, früh erkannt von Hartmut Rötting gerade hier in Braunschweig, und schließlich auch von Heike Pöppelmann zum Abtgrab Nr. 5 in St. Aegidien in Braunschweig sowie von Wolfgang Meibeyer zu „Urlandschaft und mittelalterlichen Gewässern im engeren Stadtgebiet von Braunschweig“. So kann es sein, dass einiges in meinem Text schon überholt ist, wenn die anderen Beiträge in diesem Band gedruckt erscheinen.

Eigentlich hat Dirk Rieger 2009 in einem Aufsatz in den „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ gewissermaßen das Thema schon behandelt: „Zum Forschungsstand der Mittelalterarchäologie in Braunschweig“ (RIEGER 2009 b), und zwar mit dem ausgezeichneten Hintergrundwissen seiner langjährigen Tätigkeit in der Stadt. In knappen Worten hat Rieger die Forschung der Geschichtswissenschaft geschildert und den erreichten archäologischen Forschungsstand skizziert.

2. Forschungsgang der Stadtarchäologie

Stadtkernforschung in Braunschweig gibt es schon seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Reihe der Archäologen beginnt wohl mit Alfred Tode 1948 und Franz Niquet und dann mit Ralf Busch, ehe Hartmut Rötting die entscheidenden Arbeiten voranbrachte mit mehr als 100 Grabungsstellen in der Innenstadt. Vieles basierte auf der materialreichen ersten Veröffentlichung der Grabungsergebnisse aus den Jahren 1976 bis 1984, die Hartmut Rötting in einem umfangreichen Band 1985 vorgelegt hat: „Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht“ (RÖTTING 1985 a) (**Abb. 1**). Darin gibt es einen Beitrag von Ralf Busch, der zeitweilig für die Forschungen in der Stadt zuständig war, zu den Altstadtgrabungen 1948 bis 1975 (BUSCH 1985; 1981; 2000). Auf einem Plan „Braunschweig um 1400“ sind 111 Fundstellen, darunter auch Kemenaten, eingetragen, die im Wesentlichen nach der Zerstörung 1944 beim beginnenden Wiederaufbau beobachtet worden sind. Es gibt aber auch schon Registrierungen aus dem 19. Jahrhundert. Diese älteren Aufnahmen und solche bis in seine Zeit wurden von Alfred Tode 1954 und 1965 veröffentlicht, z. B. die Freilegung des Grundrisses der St. Nikolai-Kirche 1948 in der Alten Wiek, die erstmals 1178 erwähnt wurde und die später, vor 1700, abgebrochen worden ist. Erwähnt werden

sollte auch Franz Niquet, der ebenfalls in Braunschweig gearbeitet und darüber veröffentlicht hat. Im Jahr 1997 erschien dann konsequent „Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1992“ als erweiterte Neuauflage des Bandes von 1985 mit einem Forschungsbericht bis 1997 (RÖTTING 1997).

Die Forschungen in Braunschweig beruhen auf der Arbeit von Hartmut Rötting als Bezirksarchäologe von 1976 bis 1993. Er publizierte aber noch Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst weiter. Im Jahr 1979 war das Institut für Denkmalpflege, das spätere Landesamt für Denkmalpflege gegründet worden, an dem 1980 eine Außenstelle bei der Bezirksregierung Braunschweig eingerichtet wurde. Die Arbeit in Braunschweig wurde unter der Leitung von Hartmut Rötting von 1979 bis 1993 intensiviert. Damals wurden die Stadtgrabungen 18–116 durchgeführt. Seit 1993 ist Michael Geschwinde Bezirksarchäologe am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, mit Stützpunkt Braunschweig. Zu den Mitarbeitern zählten Götz Alper, Karsten Kablitz bis 2005 (Wechsel nach Hamburg) und Dirk Rieger bis 2009 (Wechsel nach Lübeck). Das zeigt, wie vernetzt die Stadtarchäologie in den mittelalterlichen Städten heute ist; denn Braunschweig,



Abb. 1 Buchcover: Hartmut RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985/1997.

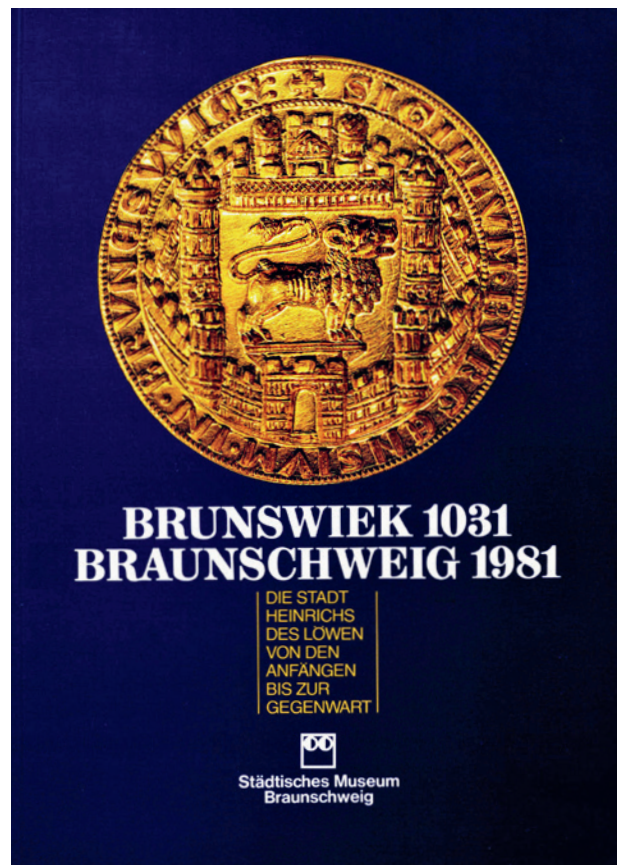


Abb. 2 Buchcover: Katalog Brunswick 1031 – Braunschweig 1981.

Hamburg, Lübeck sollte man gemeinsam betrachten, um eine übergreifende Vorstellung von der Stadtkernforschung zu bekommen. Von Anfang an war auch Cord Meckseper dabei, der u. a. die Katalogbände zur großen Landesausstellung „Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650“ im Jahr 1985 herausgegeben hat. Entscheidende Arbeiten wurden auch von Wolfgang Meibeyer v. a. zu den naturräumlichen Verhältnissen und der Entstehung des Hagen vorgelegt.

Meckseper beginnt sein Vorwort zum Ausstellungskatalog „Stadt im Wandel“ mit dem Satz: „Diese Ausstellung handelt vom Bürger und seiner Stadt“. Betont wird also der Bürger als Bewohner der Stadt, der für ihre Gestaltung und ihren Ausbau verantwortlich war (MECKSEPER 1985, 27). Die Ausstellung wurde hier in Braunschweig gezeigt, im Vieweg-Haus und in der Burg Dankwarderode. Es wurde zuerst die frühe Entwicklung der Städte im norddeutschen Raum vorgestellt, dann eine Reihe ausgewählter Einzelstädte (Braunschweig, Emden, Göttingen, Goslar, Hildesheim, Lüneburg und Osnabrück) behandelt, wobei Braunschweig den Mittelpunkt der Darstellung bildete. Interessant ist, dass Martin Last in seinem Beitrag über „Niedersächsische Städte bis zum frühen 13. Jahrhundert“ (LAST 1985, 83) Braunschweig mit den Weichbildern Altstadt, Hagen und Neustadt als drei Städte unter 26 Städten im niedersächsischen Raum bis 1235 rechnet.

Schon im Jahr 1981 zeigte das Städtische Museum Braunschweig eine große Ausstellung verbunden mit der Herausgabe

der wissenschaftlich gewichtigen Festschrift „Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart“, aus Anlass des 950jährigen Jubiläums (SPIES/PUHLE 1981) (**Abb. 2**). Diese Festschrift galt dem ersten historisch überlieferten Datum für Braunschweig, der Weihe der Kirche St. Magni 1031. Im Jahr unseres Gedenkkolloquiums 2016 begehen wir also das 985. Jubiläum der Ersterwähnung. An dieser Ausstellung hat Hartmut Rötting über das Institut für Denkmalpflege mitgearbeitet. Die Ausstellung war interdisziplinär ausgerichtet, neben der Teilnahme von Historikern, Kunst- und Rechtshistorikern waren schließlich auch Archäologen beteiligt, auch wenn die Stadtarchäologie noch nicht im Vordergrund stand. Hartmut Rötting steuerte einen Beitrag bei zum Thema: „Archäologische Befunde zu prae-städtischen Siedlungsformen Braunschweigs vor Heinrich dem Löwen“ (RÖTTING 1981, 695–714), wodurch er interdisziplinär arbeitend die topographisch-geographischen Verhältnisse mit einbezog.

Der Ausstellung „Stadt im Wandel 1985“ folgte ein Jahrzehnt später das nächste große Ausstellungsprojekt in Braunschweig: „Heinrich der Löwe und seine Zeit“. Die aufwändige Exposition wurde 1995 vom Herzog Anton Ulrich-Museum veranstaltet und von der Herausgabe eines mehrbändigen Ausstellungskatalogs begleitet (LUCKHARDT/NIEHOFF 1995) (**Abb. 3**). Neben zahlreichen, überwiegend historischen Beiträgen wurde ebenfalls ein archäologischer Aufsatz von Hartmut Rötting unter dem Titel „Die Braunschweiger Kemetate im hohen Mittelalter“ aufgenommen (RÖTTING 1995 b, Bd. 2, 395–400). (**Abb. 4**) Die Heinrich-Ausstellung räumte der Stadtarchäologie schon einen größeren Raum ein.⁰⁰¹ Ein deutliches Zeichen für den gestiegenen Stellenwert der archäologischen Erforschung des Braunschweiger Stadtkerns.

Die 72. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 16. bis 20. September 1997 (Das Braunschweiger Land 1997) brachte Hartmut Rötting und mich zusammen. In der Vortragssektion II ging es um „Archäologische Beiträge zur frühen Stadtentstehung im südsächsisch-ostfälischen Raum um 1200“. Die Ergebnisse wurden erst 2002 publiziert, und zwar mit dem Titel „Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe“ (STEUER, BIEGEL [HRSG.] 2002). Ich zitiere aus dem von Gerd Biegel und mir verfassten Vorwort des Bandes: „Damit sollte dem hohen Stand der in den letzten Jahrzehnten intensiv betriebenen Stadtkernforschung in Braunschweig Referenz erwiesen werden, insbesondere aber dem langjährigen Motor und Spiritus rector Prof. Hartmut Rötting“. Zwischen 1976 und 1993 hatte Rötting auf über 100 Fundstellen der Braunschweiger Altstadt nahezu 30 % der historisch relevanten Siedlungsfläche der mittelalterlichen Gruppenstadt ausgegraben und damit einen auch überregional zu würdigenden Untersuchungsstand erreicht. Es galt damals, die 1,5 Millionen Fundstücke sowie 14.000 Bau-, Schicht- und Grabbefunde auszuwerten. In diesem Band hat Hartmut

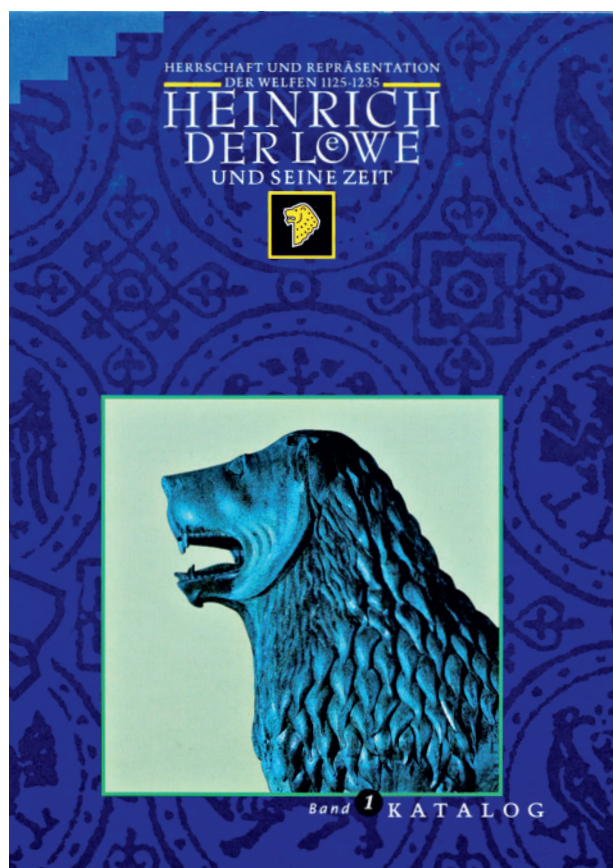


Abb. 3 Buchcover: Katalog Heinrich der Löwe und seine Zeit 1995.

001 Vgl. die Abschnitte F „Welfische Städtepolitik in Sachsen“ und G „Kunst und Kultur in Sachsen“; dort insbesondere die Katalognummern F 16 „Modell Braunschweig-Altstadt, Quartier St Jakobi-Turnierstraße um 1230“ und F 17 „Braunschweiger Bodenfunde zu Altstadt und Repräsentation der frühstädtischen Kaufleute und Handwerker“ (RÖTTING 1995, Katalog 392 F 16, 394–425 F 17 etc.).

Rötting den Forschungsstand übersichtlich zusammengefasst, wieder – das ist zu betonen – seinem interdisziplinären Ansatz folgend: „Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse“ (RÖTTING 2002, 125–167). Übrigens sei besonders auch darauf hingewiesen, dass Hartmut Rötting als Archäologe schon 1985 den Begriff „Kulturwissenschaft“ eingeführt hat, der an den Universitäten heute die neuen interdisziplinären Fragestellungen und Einrichtungen bezeichnet.

Um die „Forschungsgeschichte“ fortzusetzen, bereits 1997 hatte Rötting eine erweiterte Neuauflage seines Buches von 1985 vorgelegt (RÖTTING 1997), in dem er die neuen Forschungsergebnisse bis in die 1990er Jahre hinein in komprimierter Form präsentierte. Eine grundsätzliche Problematik hatte sich seit 1985 nicht verändert: „Die schwierigen Kernfragen historischer Stadtforschung nach Stadtentstehung und Stadtausbau lassen sich auch in Braunschweig auf der Basis der überlieferten Schriftquellen nur sehr umrisshaft in Ansätzen [...] beantworten“ (RÖTTING 1985, 11; 1997, 11). Ohne Archäologie geht es nicht befriedigend weiter. „Historische Vorgänge, wenn sie archäologisch wieder erschlossen werden sollen, müssen sich während der Entstehung mit ihren Realien förmlich in den Boden eingeschrieben haben“. Im Forschungsbericht 1997 formulierte Rötting: „Die wesentlichen Hauptfragen zielten auf Ergebnisse zur Rekonstruktion der Altlandschaftsstruktur, zu Siedlungsbeginn und den Vor- und Frühformen städtischer

Entwicklung, zu Hausbau und Grundstücksbebauung sowie zur Sachgutforschung“ (RÖTTING 1997, 314).

Schon 1997 war die Abfolge der Gründungen zur mehrteiligen Gruppenstadt relativ gut erforscht, auch was die Landgewinnungsmaßnahmen, zuerst im Hagen, dann auch für die Neustadt und den Sack betrifft. Die Kartierungen belegen das überzeugend (RIEGER 2009 b) (**Abb. 5 bis 7**). In der vorstädtischen Phase gab es „agrарische Ansiedlungen“ im 9./10. Jahrhundert westlich der Oker im Bereich der späteren Altstadt beim Kohlmarkt und dem Quartier St. Jakobi/Turnierstraße und östlich der Oker im Raum Altwiek.

In der Phase der brunonischen Gründungen entstanden die Niederungsburg mit St. Peter und Paul (um 1030), später der Dom St. Blasii und weitere frühe Kirchen, im Westen St. Ulrichs (um 1037) auf dem späteren Kohlmarkt und St. Jakobi (um 1065) und im Osten St. Magni (mit der überlieferten Weihe 1031) sowie St. Nicolai (vor 1100), also Stifts-, Kloster-, Pfarr- und Kaufmannskirchen. Um St. Jakobi entwickelte sich die Kaufleutesiedlung als frühe Stadt BRVNESIVVIC ab um 1065 unter den brunonischen Grafen Ekbert I. (1038–1068) und Ekbert II. (1068–1090). Der Name *Brunesvic* war vom östlichen Ufer der Oker auf den westlichen Bereich zur Altstadt hin übertragen worden.

Die dritte Phase sah die welfische Doppelstadt Bruneswich mit Altstadt und Hagen unter Heinrich dem Löwen (Herzog von Sachsen 1142–1180) nach den Landgewinnungsmaßnahmen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die nächste Phase gehörte der welfischen Gruppenstadt BRVN(SVIC) mit Altstadt, Hagen und Neustadt, nach den Landgewinnungsmaßnahmen unter Kaiser Otto IV. (1202–1218) auch hier. Kurz nach 1200 ist die Gruppenstadt befestigt. Die Weichbilde Altwiek und Sack werden in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Gesamtstadt einbezogen.

Wir haben also die vorstädtische, eher ländliche Siedlungsphase am Okerübergang im 9. und 10. Jahrhundert, dann die frühe Stadt unter den Brunonen im 11. Jahrhundert, nachfolgend die Gruppenstadt unter Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert und schließlich die ausgebaute befestigte Gesamtstadt unter Kaiser Otto IV. im frühen 13. Jahrhundert. Es wäre hier eigentlich notwendig, den „Begriff Stadt“ zu diskutieren, was sind Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, was ist die Stadt im sogenannten Rechtssinne und wie ist der archäologische Befund mit der Handwerker- und Händlerkonzentration an der Wegekreuzung bei der Okerfurt zu werten (STEUER 2005).

HARTMUT RÖTTING

Die Braunschweiger Kemenate im hohen Mittelalter

Grundzüge ihrer Baugeschichte nach archäologisch-rechtshistorischer Quellenlage

Günter P. Feiring gewidmet

Grundform

Die systematischen, archäologisch-interdisziplinären Untersuchungen¹ seit 1976 galten auch in Braunschweig – einer mehrkernigen hochmittelalterlichen Gruppenstadt auf rund 1 Quadratkilometer Siedlungsfläche beiderseits der Oker – dem strategischen Konzept archäologisch-historischer Stadtforschung zu Altlandschaftsstruktur und genetischer Siedlungstopographie einschließlich Haus- und Städtebau, zu Entwicklung von Handwerk, Handel und städtischer Infrastruktur wie zu den Fragen der sozialdifferenzierten Alltagskultur. In einer Gruppenstadt, die aus fünf Städten (Weichbilden) – nämlich Altstadt, Neustadt, Hagen, Alte Wiek und Sack – gebildet wurde sowie aus den Sonderbereichen der Burg Dankwarderode, des Benediktinerklosters St. Aegidien und des externen älteren Stifts St. Cyriacus, ist den konzeptionellen Aufgaben entsprechend mehrfach nachzugehen. Die Fragen sind vergleichend zu beantworten.²

Für die zeitliche Beurteilung der Markort- und Stadtentwicklung im Raum der Altstadt mit der Aufsiedlung einer Kaufmanns- und Handwerkersiedlung seit etwa 1065 im westlichen Vorfeld von St. Jakobi ist auf parzellengebundene Erst- und Folgeserien dendrochronologischer Brunendatierungen zurückzugreifen, die das Siedlungs-geschehen absolut-chronologisch strukturieren können. Für die Abläufe im Zeitraum vor 1065 ist nur relativ-chronologisch mit Hilfe archäologischer Methoden der Stratigraphie, der Typologie und der Ableitung zu gliedern.

Die hochmittelalterliche Hausentwicklung in Braunschweig³ basiert auf mehrfacher funktioneller Siedlungswandel von ländlicher Ansiedlung im Raum A Kohlmarkt, zu nachfolgender brunonischer Gründung eines Herren-sitzes auf der Halbinsel B in der Okeriederung mit Markt-ortausprägung im Raum A am Okerufer und der frühstädtischen Kaufmanns- und Handwerkersiedlung im Raum CD auf der Niederterrasse landeinwärts (Abb. 268).

Nach dem bis 1992 erarbeiteten Stadtgrabungsstand ändert sich mit der unmittelbar westlich vor der St.-Jakobi-Kirche im Raum CD liegenden, über 30 Jahre andauernden Aufsiedlung von 8 Parzellen – einem Quartier der ergrabenen Teilflächenausdehnung zur Kaufmanns- und Handwerkersiedlung – grundsätzlich das Befundbild im

Hausbau. Dies gilt für den Siedlungsablauf auf der westlichen Niederterrasse. Auf der östlichen Terrasse im Raum G der Alten Wiek liegen bislang keine vergleichbaren Hausbefunde vor.

Der Hausbau des Markortes wird nicht mehr ausnahmslos von Grubenhäusern bestimmt wie zur Zeit der agrарischen Ansiedlung. In der Aufsiedlungsphase im Quartier St. Jakobi prägt einerseits ein teilunterkellertes quadratisches, wohl dreigeschossiges, turmartiges Pfosten-Schwellriegel-Bautyp auf ca. 50 Quadratmeter Grundfläche das Erscheinungsbild (Abb. 276, Parzelle Turnier-str. 1, Ass. 636 Süd, Baubefund 3), andererseits eine Doppelhausform⁴ mit rückwärtigem Steinspeicher und straßenseitigem Pfosten-Schwellriegel-Hallenhaus (Abb. 276, Turnierstr. 1, Baubefund 7 und 6), die bereits kurz nach 1100 dominiert.

Sowohl für den hölzernen, alleinstehenden und teilunterkellerten Pfosten-Schwellriegelbau als auch für den vollunterkellerten Steinspeicher, der über eine laterale Keller-rampe an das nicht unterkellerte hölzerne Hallenhaus angeschoben ist, sind sehr flach vorgenommene Kellereinfügungen bemerkenswert. Eine Begebarkeit des Keller-raums ist offensichtlich wie bei den an gleicher Funktions-stelle nachfolgenden sogenannten Kemenaten des 13. Jahr-hunderts über eine entsprechend hohe Aufsockelung des Kellermauerwerks über OK Oberfläche für das darüberlie-gende Erdgeschoß ermöglicht worden.

Aufgrund der archäologischen und bauhistorisch relevanten Vergleichsbefunde hochmittelalterlicher Speicher bzw. Kemenaten ergeben sich in Braunschweig einerseits Ein-tiefungsmaße zwischen ca. 0,90 m und ca. 1,20 m bzw. ca. 1,50 m mit zunehmend steigender Tendenz, anderer-seits Höhenmaße für das Erdgeschoßniveau über OK Oberfläche zwischen ca. mindestens 0,60 und 0,80 m (Abb. 272).⁵

Als dritter charakteristischer Baubefund der Grundform hat der lateral angesetzte Kellerhals zu gelten, dessen Zu-gangsrampe mit durchschnittlich 15° Neigung auf etwa 2,50 m Länge bei einer Breite um 1,10 m von außen bzw. wenig später direkt vom Vorderhaus her in den Keller führte – wie das anfangs wohl in Holzbauweise aufgesetz-te Obergeschoß von außen her betreten werden konnte (Abb. 269, 270, 273).

3. Heutiger Forschungsstand

Nun komme ich zum jetzigen Forschungsstand, den wie gesagt Dirk Rieger in knappen Worten 2009 zusammengefasst hat (vgl. dazu **Abb. 5 bis 7**) (RIEGER 2009 b). Die Grabungen gingen und gehen bis heute natürlich weiter: Grabungen 1997-99 Weberstraße/Langestraße (Karsten Kablitz), Grabungen 2003/2004 Echternstraße Parzellenbebauung mit der Entwicklung in Phasen, Grabungen 2004/2005 Güldenstraße (Götz Alper), Grabungen 2007 Altewiek (Dirk Rieger). Neben vielen einzelnen Aufsätzen sind in den letzten etwa zehn Jahren die Monographien zu den jüngeren Ausgrabungen zu nennen, in denen zumeist am Anfang eines Bandes der Überblick über die frühe Geschichte Braunschweigs aus dem Blickwinkel des Archäologen zusammengefasst wird: Götz Alper berichtete in mehreren Aufsätzen über die Großgrabung 2004/2005 an der Güldenstraße; Karsten Kablitz veröffentlichte 2005 in einem zweibändigen Werk „Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ (KABLITZ 2005) (**Abb. 8**). Um einen Siedlungskern bei der späteren St. Andreaskirche im Abstand von 400 m zueinander scheinen schon handwerkliche Betriebe existiert zu haben, ehe dann auf Initiative von Kaiser Otto IV. und der Bürger auf der Altstädter Seite bald nach 1200 eine Abrundung der Gesamtstadt samt ihrer Befestigung angestrebt wurde. Ein Blick auf die Gewerbestruktur bringt die Beckenwerker bzw. Beckenschläger und die Wollweber, die Knochenhauer und das Brauwesen ins Spiel (KABLITZ 2005, 279).

Im zweiten Teilband beschreibt Wolfgang Meibeyer die Entwicklung des späteren Stadtareals vom natürlichen Flussbett über die Phase um 1150 mit Altstadt, Altewiek (und Kloster Aegidien) und bis zur Gründung des Hagen vor 1200 mit den umfangreichen Aufschüttungsmaßnahmen. Die Altstadt war nach Norden befestigt, diese Befestigung wurde um 1200 aufgelassen und später überbaut, als die Neustadt besiedelt und hier auch über Landaufschüttungen entsprechendes Siedlungsareal hinzugewonnen werden konnte; denn die westliche Hälfte des Gebietes der Neustadt lag in der Okerniederung, wo fast auf der „Terrassenkante“ die Andreas-Kirche errichtet wurde.

Dirk Rieger legte 2007 den Forschungsstand zur Alten Wiek vor (RIEGER 2007) (**Abb. 9**). Die Magnikirche mit ihrer Weihe von 1031 war bekannt, aber dass bei Grabungen 2004 im Zuge des Schlossbauprojektes sowohl Spuren einer Ansiedlung des ausgehenden 10. und frühen 11. Jahrhunderts sowie eine straßenorientierte Bebauung zwischen Magni-Kirche und Nicolai-Kirche schon aus dem 11. Jahrhundert entdeckt werden konnte, erlaubte eine neue Bewertung dieser Siedlung im Zuge der Stadtentstehung. In einer späteren Phase um 1200 wurde das Siedlungsgefüge wieder aufgelassen und das Areal zu einer Gartenlandschaft umgestaltet, weil nachfolgend im Zuge der Befestigung der Gesamtstadt hier ein Graben ausgehoben wurde. Die Grabungen zeigen, dass das Siedlungsgebiet der Alten Wiek im Hochmittelalter „wesentlich größer als bisher vermutet“ war und somit „der Gesamtstruktur Braunschweigs als frühe Stadt eine hohe Bedeutung zugesprochen“ werden kann, und „das giebelständig orientierte Siedlungsgefüge an der Friesenstraße, einem Teilstück der von Halberstadt nach Bardowick reichenden Handelsstraße, unterstreicht den frühstädtischen Charakter Braunschweigs im 11. Jahrhundert“ (RIEGER 2007, 75).

Als jüngste Monographie ist eine zweite umfangreiche Publikation von Dirk Rieger aus dem Jahr 2010 zu nennen „platea finalis. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter“ (RIEGER 2010 a) (**Abb. 10**). Sie gilt wiederum neuen Ausgrabungen – die zumeist von Götz Alper geleitet wurden – in den Jahren 2003 bis 2004 am Rande der Altstadt nahe der Befestigung, an der ersten Straße innen an der Stadtmauer, weshalb dort die Echternstraße auch *platea finalis*, zuerst 1304 so überliefert, genannt wurde, dort wo „ein Fenster in die Stadtentwicklung eines Randbereichs der Braunschweiger Altstadt vom 12. bis ins 20. Jahrhundert geöffnet werden“ konnte



Abb. 5 Plan der Stadt Braunschweig um 1100 (nach Rieger 2009, 177 Abb. 1).



Abb. 6 Plan der Stadt Braunschweig um 1200 (nach Rieger 2009, 179 Abb. 2).



Abb. 7 Plan der Stadt Braunschweig um 1300 (nach Rieger 2009, 180 Abb. 3).

(RIEGER 2010 a, im Vorwort von Betty Arndt und Michael Geschwinde). Der Inhalt des Buches bringt die Parzellenstruktur und ihre Entwicklung an der Echternstraße, aber darüber hinaus die Geschichte des Braunschweiger Bürgerhauses mit den zugehörigen Buden und Steinwerken und den zuzuordnenden Hinweisen auf Handwerk und Handel, außerdem die Befestigung der Altstadt.

Im Grabungsareal Echternstraße war es beispielsweise möglich, die Entwicklung der Parzellen- und Bebauungsstrukturen über Jahrhunderte zu verfolgen, mit dem generationsweisen Wandel der Bebauung auf der Parzelle sowie der Teilung und Zusammenfassung von ursprünglichen Parzellen. Für die Altwiek ist zu 1031 die hypothetische Parzellengliederung ebenfalls wiedergegeben. Es gelang, die Befestigungsabfolge (zwei sich ablösende Gräben und eine Mauer) vom späten 12. Jahrhundert bis zu den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg aufzudecken. „Als eine der bedeutendsten mittelalterlichen Städte in Norddeutschland“ (RIEGER 2010 a, 272) musste diese auch früh befestigt werden; zuerst mit einer Wall-Grabenanlage aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, vielleicht aufgrund der Stadtrechtsverleihung (?) unter Kaiser Lothar III. Unter Heinrich dem Löwen wurde der Wall ausgebaut, nämlich mit steinernen Türmen verstärkt. Um 1200 als Folge der Belagerung unter Heinrichs Sohn Otto IV. erfolgte ein völliger Neubau sämtlicher Verteidigungsanlagen mit einem nun umlaufenden Mauerbering um die gesamte Gruppenstadt mit größerem Graben. Seit dem 14. Jahrhundert wurde dann auf

Veranlassung des Stadtrats vor der Befestigung eine zweite Verteidigungslinie ausgebaut, mit einem weiteren hohen Wall und breitem Grabensystem, die später im 17. Jahrhundert mit Bastionen für Kanonen ergänzt wurde.

Die Typologie der Brunnen und Kloaken, deren Erarbeitung von Hartmut Rötting begonnen worden war, wird anhand der neuen Ausgrabungen weiter ausgebaut. Anhand der Konstruktionen aus Holz konnten zahlreiche Dendrodaten gewonnen werden. Die frühe Datierung aller Kirchen als Siedlungszentren mit den Pfarrbezirken ist parallel dazu zusammengestellt. Im Jahr 2010 konnte Dirk Rieger resümierend formulieren: „Die Frage nach der Genese der Braunschweiger Altstadt ist nur durch interdisziplinäre Forschung zu beantworten. In den historischen Quellen findet sich kein formeller Gründungsakt der Altstadt. So sind es in erster Linie archäologische Quellen, die eine zentrale Erstbesiedlung im Bereich zwischen Kohlmarkt und dem Quartier St. Jakobi/Turnierstraße belegen“ (RIEGER 2010 a, 273).

Die Bearbeitung der Sachgüter, so die Auswertung der Keramik, bietet grundlegendes Vergleichsmaterial für alle Grabungsareale in und um Braunschweig und damit – über die Angaben der Dendrochronologie hinaus – auch Datierungshilfe. Zu den Metallfunden gehören auch die Bruchstücke einer zusammenklappbaren Waage sowie weitere Waagenteile (auf dem Titel des Buches), mit denen ich mich immer wieder befasst habe (STEUER 1997). Messerscheidenbeschläge des 12./13. Jahrhunderts und andere derartige Sachgüter sind typisch für



Abb. 8 Buchcover: Karsten KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und frühen Neuzeit 2005.

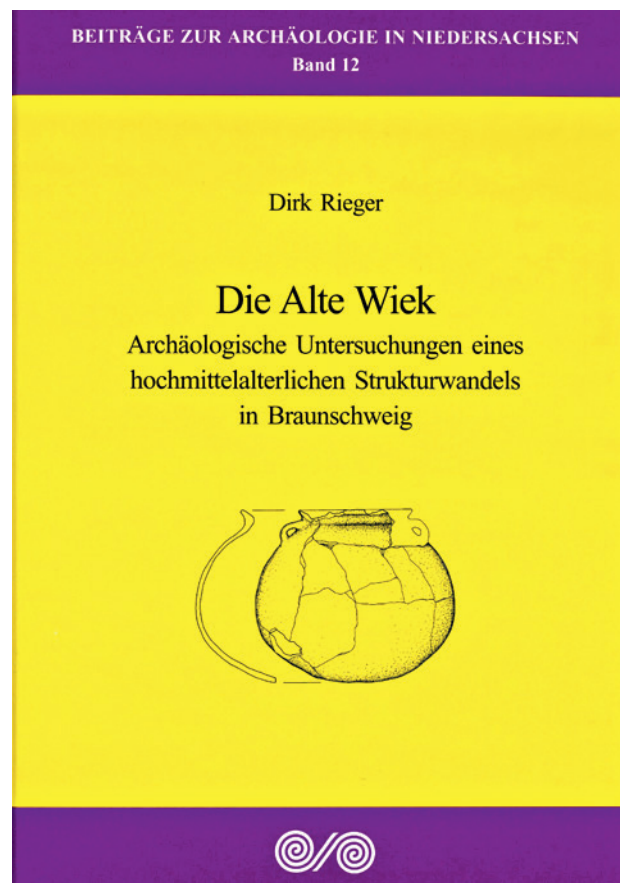


Abb. 9 Buchcover: Dirk RIEGER, Die Alte Wiek, 2007.

Norddeutschland oder gar Mitteleuropa und reihen Braunschweig damit in die allgemeine Welt der Städte ein.

Nach dieser jüngsten großen Publikation aus dem Jahr 2010 ging die Ausgrabungstätigkeit natürlich weiter. Regelmäßig wurde und wird darüber im Jahrbuch „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ sowie in den Beiheften dazu berichtet, ebenso in der Reihe „Archäologie in Niedersachsen“ 2004 (ALPER 2004, 115–118), 2008 (GESCHWINDE/RIEGER 2008 a, 88–91) und 2015 (RIEGER 2015, 55–58; ARNDT/GESCHWINDE 2015, 64–67), und im Braunschweigischen Jahrbuch (für Landesgeschichte) (MEIBEYER 2013; GESCHWINDE/MEIBEYER 2010). Im Jahr 2014 steuerte Michael Geschwinde einen Beitrag in der Festschrift für Manfred Gläser (Lübeck) über die archäologischen Befunde zur Befestigung Braunschweigs bei (GESCHWINDE 2014, 311–318). Außerdem wurden weitere Aufsätze und Berichte zu archäologischen Befunden in Braunschweig im Rahmen von Tagungen veröffentlicht: 2006 zu den Steinwerken als Bautyp des Mittelalters (ARNHOLD/ALPER 2008, 179–216) und noch einmal vertieft 2009 (ARNHOLD 2009). In den „Lübecker Kolloquien zur Stadtarchäologie im Hanseraum“ erschienen immer wieder auch Beiträge zur Archäologie in Braunschweig (zuletzt GESCHWINDE 2016), ebenso in den „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ in den Jahrgängen 2009 (RIEGER 2009 a, 143–152) und 2010 (RIEGER 2010b, 117–123). Die 2013/14 im Rahmen des Deutschen Historischen Städteatlas erschienene Atlasmappe Braunschweig enthält

auch eine von Michael Geschwinde bearbeitete Tafel, auf der die bis 2011 durchgeführten Grabungen kartographisch dargestellt sind (GESCHWINDE 2013).

Was könnte man sich gegenwärtig noch wünschen? Eine Synchronisation der Bebauungsbefunde aus den fünf Weichbildern, wie das für den Ausbau und die Abfolge der Befestigungslinien geschehen ist. Auch die Struktur und Position der Handwerksarten ist spannend (ALPER 2006, 157–182): In der Alten Wiek saßen die Gerber, von deren Arbeit 30 Gerberbotte nachgewiesen sind, die auf die Lederverarbeitung im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit hinweisen. Wo saßen sie vorher? Im Areal Echternstraße, *platea finalis*, im Westen der Altstadt sind mehrere Buntmetallschmelzöfen sowie Gusstiegel und Gussformen ausgegraben worden (ALPER 2005, 70–74), Belege für Goldschmiede- und Feinschmiedehandwerker im Hochmittelalter und der frühen Neuzeit (RIEGER 2009, 183). Wo saßen sie zu anderer Zeit? Immerhin gibt es eine Kartierung zur Verteilung des Handwerks und der Schmiedeöfen. Die Namen der Weber- und der Beckenwerkerstraße in der Neustadt weisen ebenfalls auf entsprechendes Handwerk hin, hier sind Relikte des Buntmetallhandwerks sowie der Textilerstellung, u. a. ein Webstuhl in einem Keller, für das 13. und 14. Jahrhundert gefunden worden. Hier in der Neustadt haben auch Schuhmacher gesessen.

Bei der Größe der Stadtbereiche werden aber, wie in manch anderer Stadt nachgewiesen, in verschiedenen Gebieten die unterschiedlichsten weiteren Handwerker tätig gewesen sein, wie das anhand der Knochenabfälle in Braunschweig wenigstens für die Knochenschnitzer nachgewiesen zu sein scheint. Bäckereien und Brauereien waren überall in den Stadtteilen ansässig. Da für viele Parzellen die kontinuierliche Geschichte vom Mittelalter bis in die jüngste Neuzeit auch anhand der Archivalien beschreibbar zu sein scheint, sollte über die Verteilung des Handwerks noch einiges in Erfahrung zu bringen sein.

Der Aufwand bei den mehrteiligen Häusern, den Steinwerken mit Kemenaten, wird den Weg weisen können, um die Wohnareale der Angehörigen der Geschlechter – wie man in Braunschweig die Mitglieder des städtischen Patriziats nannte – sowohl mit Hilfe der archivalischen Überlieferung als auch aus archäologischer Sicht zu umschreiben (RIEGER 2009 b nennt FLESCHKE 1949; ARNHOLD 2009). Im Umfeld der Echternstraße werden Patrizierwohnsitze postuliert. Sogar Gold- und Feinschmiede in diesem Areal gehörten zum Patriziat, zu den angesehensten und wohlhabendsten Bürgern, wie die schriftliche Überlieferung nahelegt. Goldschmiede der Altstadt erhielten 1231 das älteste überlieferte Gildeprivileg in Braunschweig. In der Folge gehörte ihre Gilde wie die der Wechsler oder der Gewandschneider zu den sogenannten patrizischen Gilden, die die Politik des Rates bestimmten. Namen von Goldschmieden sind aber erst seit Beginn des 14. Jahrhunderts überliefert, zu einer Zeit, als die Goldschmiede anscheinend das Gebiet an der Echternstraße verlassen hatten (ALPER 2005, 183). Rötting hat sich 2004 zur Infrastruktur der fünf Städte geäußert (RÖTTING 2004, 249–262). Die unterschiedliche Qualität der gefundenen Sachgüter spiegeln Lebensstil, Luxus und zivilisatorischen Ausstattung, z. B. Warmluftheizungen und Kemenaten der gehobenen Lebensverhältnisse (GESCHWINDE/RIEGER 2008b,

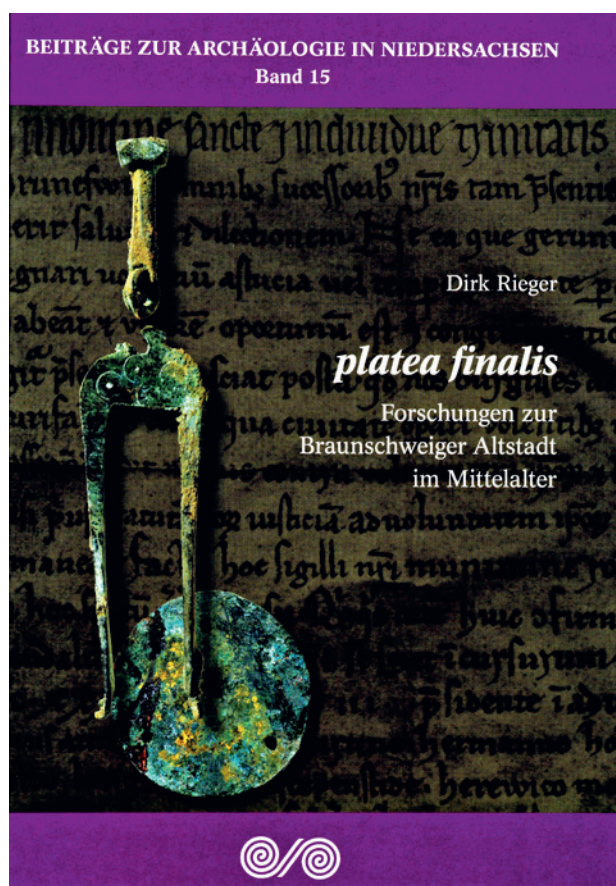


Abb. 10 Buchcover: Dirk RIEGER, *platea finalis*, Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter, 2010 a.

241–263). Von den Steinwerken sind seit langem in Braunschweig immerhin 160 Bauten nachgewiesen (ARNHOLD 2009; ARNHOLD 2018).

Was die Straßennamen angeht, gilt es zu unterscheiden: Manche Namen, wie der Bohlweg oder die Lange-Damm-Straße weisen in Braunschweig wie in manch anderer Stadt auf die Realität hin, nämlich Ausbau als Knüppel- und Bohlenwege, was dann archäologisch auch belegt werden konnte. Straßennamen von Handwerken wie Weberstraße oder Beckenwerker dürfen aber nicht so gedeutet werden, dass hier Handwerksarten konzentriert worden waren. Zumindest im Mittelalter ist das nämlich nicht der Fall, sondern die verschiedenen Handwerke waren über die ganze Stadt verteilt (STEUER 1993). Das ist bei den meisten Städten der Fall; allein die Gerber sind natürlich – da auf Wasser angewiesen – an Bächen konzentriert

und meist am Rande der Siedlungen positioniert, nicht zuletzt wegen des Geruchs.

Dirk Rieger aus dem Jahr 2009 sei zitiert: Er schreibt, „dass durch die gezielten Forschungen gerade der letzten 10 Jahre ein hervorragendes wissenschaftliches Fundament geschaffen wurde, auf dem weitere Forschungen aufgebaut und ausgewertet werden können. Über die Entwicklung von Parzellen und Hausbefunden sowie die der infrastrukturellen Einrichtungen der mittelalterlichen Stadt sind neue Erkenntnisse gewonnen worden, die durch die Arbeiten zu bestimmten Fundgattungen komplettiert werden und sich somit ein vielseitigeres Bild vom mittelalterlichen Leben abzeichnet, als es bisher für Braunschweig bekannt war“ (RIEGER 2009 b, 183). Diese von D. Rieger formulierten Ziele gilt es zu verfolgen, und zwar mit dem Blick auf die Entwicklung der Städte in Mitteleuropa insgesamt und auf den Forschungsstand der Archäologie in diesen Städten.

4. Vergleich mit anderen Städten

Ein besonderes Problem in Braunschweig ergibt sich daraus, dass von der mittelalterlichen Substanz nicht mehr viel oberflächlich erhalten ist. Während in vielen Städten von Köln bis Göttingen und Freiburg immerhin von der Stadtbefestigung noch manches bis heute aufrecht steht, mussten in Braunschweig mühsam die Befestigung, Gräben, Wälle und Mauerverläufe erst durch Ausgrabungen erschlossen werden, was nach der Schriftüberlieferung ungefähr bekannt, aber nicht genau datiert war. Über die Dendrochronologie ist da Entscheidendes beigetragen worden. Andererseits waren trotz der Kriegszerstörung von den mittelalterlichen Steinwerken, den Kemenaten, noch viele im Baubestand erhalten geblieben und mussten nur erkannt werden.

Stadtarchäologie, als Folge des Zweiten Weltkrieges und des nach 1945 einsetzenden Wiederaufbaus, war zugleich auch eine der entscheidenden Wurzeln der neu entstehenden Mittelalter-Archäologie überall in Deutschland (FEHRING 1996). Deren Ziel war u. a. nach den oft flächendeckenden Bombenzerstörungen die Erforschung der mittelalterlichen Städte, vor allem ihrer Anfänge. Von Nord nach Süd nenne ich da Lübeck, Hamburg, Bremen, Osnabrück, Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt oder Göttingen. Man könnte und müsste die Liste nach Süden fortsetzen mit Köln, Mainz und Regensburg als alte Römerstädte.

Die ausgrabenden Kolleginnen und Kollegen kannten und kennen sich, gemeinsame Tagungen, anfangs bei der „Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters“ (seit 1976), dann bei der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ (seit 1990), haben zu einem intensiven Austausch auch der jeweils neuesten Forschungsergebnisse geführt. Man sollte festhalten, dass einerseits die archäologische Stadtkernforschung in den vielen genannten Städten parallel verlief und sich gegenseitig beeinflusste, und dass andererseits auch die Entwicklung der Städte im Mittelalter

weitgehend synchron verlaufen ist. Gründung bzw. Anfänge, Festungsbau, Lösung von der Stadtherrschaft durch Revolten der sich emanzipierenden Bürgergemeinschaften im 12. und 13. Jahrhundert geschahen gleichzeitig, weil man Bescheid wusste, auch ohne unsere modernen Medien, dafür nur ein wenig langsamer, weil Kaufleute unterwegs waren, auch Handwerker zu anderen Märkten reisten. Die doppelte Geschichte der mittelalterlichen Stadt, einerseits die allgemeine Entwicklung der Städte und andererseits das jeweils individuelle Schicksal, muss parallel gesehen werden, auch bei der Beurteilung der Ergebnisse der Stadtarchäologie in Braunschweig.

Einige Beispiele: Die höchst umfangreichen Landgewinnungsmaßnahmen, die Schaffung neuen Baugrundes für Stadterweiterungen, verblüffen von den Ausmaßen her, über 40 ha in Braunschweig; sie fanden aber auch von Lübeck bis Konstanz mehr oder weniger gleichzeitig vor und um 1200 statt. Erstaunliche Erfindungen, wie die Bodenisolierung durch Pflasterungen aus Keramiktopfen, gab es in Braunschweig (**Abb. 11**) ebenso wie in Brandenburg an der Havel (RATHERT 2013). Die beschreibende und manchmal wertende Bilanzierung von Ergebnissen der Braunschweiger Stadtarchäologie ist zugleich, und muss das auch sein, eine Bilanzierung der Stadtarchäologie in Norddeutschland bzw. in Mitteleuropa insgesamt.

Es ist ein allgemeines Phänomen, dass Stadtherrschaft und Bürgerschaft höchst aufwendige Arbeiten auf sich nahmen, um ihre Stadt für neue Bauten erweitern zu können und dabei eigentlich nicht bewohnbare Niederungen zu erschließen. Man hätte doch einfach für Braunschweig einen günstigeren Platz auswählen und die Stadt verlagern können. Das ist manchmal aufgrund ungünstiger geographischer Gegebenheiten tatsächlich geschehen, so im Fall von Rottweil (SCHESCHKEWITZ 2013). Die doppelte Stadtgründung von Lübeck durch Heinrich den Löwen war hingegen rein machtpolitisch begründet. Die Stadt selbst blieb ungefähr am selben Ort. Aber Heinrich der Löwe

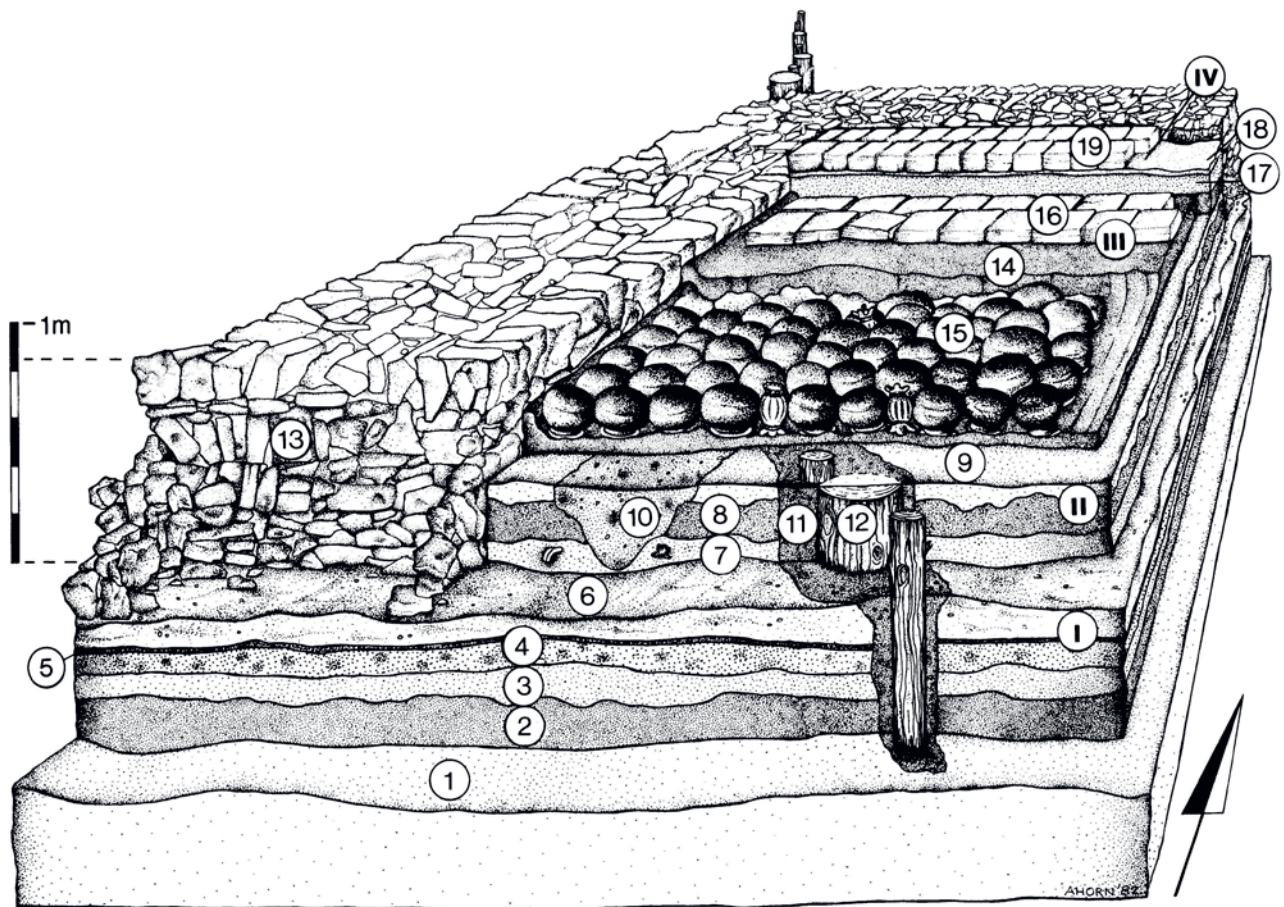


Abb. 11 Bodenisolierung in einer Kemenate durch Pflasterung mit Keramiktöpfen, Hartmut RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985/1997.

hat auch München 1158 gegründet; dazu ließ er den Markttort Oberföhring mit Zollbrücke zerstören und den neuen Isarübergang nach München verlegen.

Doch in Braunschweig blieb man dem ursprünglichen Ort der Siedlung treu. Dafür gab es verschiedene Gründe: (1.) die Lage an entscheidenden Fernwegeverbindungen, hier an der Okerfurt, war entscheidend für die wirtschaftliche Funktion, (2.) die besitzrechtlichen Verhältnisse ließen Anderes nicht zu, bei der Lage auf der Grenze zwischen zwei Bistümern; und schließlich (3.) ist die Mentalität der Bewohner, die schon ihre Parzelle in der Stadt hatten, nicht zu unterschätzen. Man wollte nicht auf Erreichtes verzichten und neu anfangen. Hochwässer sind zeitlich begrenzte Ereignisse, so auch an der Oker bei der Harzer Schneeschmelze, aber neues Bauland wird auf Dauer geplant und gebraucht.⁰⁰²

Ein anderer sich wiederholender Befund sind die Mehrfachstädte-Bildungen an einem Ort, aus mehreren Kernen, als Gruppenstadt. In Braunschweig haben wir mit der Burg Dankwarderode das Herrschaftszentrum und dazu die Burgsiedlung Altstadt, die Handwerker/Kaufleute-Siedlung war am anderen Ufer der Oker, mit dem ältesten Datum für *brunes-uik*, der späteren Altenwiek. Die welfische Herrschaft lässt dann den

Komplex weiter ausbauen, erst den Hagen und dann die Neustadt, weil die meisten Städte damals regelhaft wuchsen. Die abgerundete kompakte Form der Agglomeration der nebeneinander liegenden Siedlungskerne erlaubte eine „runde“ Befestigung der Gesamtstadt, die dann schon weitgehend aufgesiedelt war.

In Köln baute man nach älteren Erweiterungen des römischen Mauerquadrats von 1180 bis 1220/30 den gewaltigen halbkreisförmigen Mauerring auf Zuwachs, bzw. man schloss bis ins 19. Jahrhundert Flächen für Gemüseanbau und Weinärten mit ein. Der Plan war ideologisch begründet, man wollte das Abbild des Himmlischen Jerusalem mit 12 Toren in der eigenen Stadt ausdrücken und hatte das Geld, dies auch baulich zu gestalten. In der Regel waren es aber normale praktische Überlegungen, die Führung des Mauerrings um die Stadt zu planen. Wuchs die Stadt dann weiter, wurden zwiebförmig nach außen neue Mauerringe ausgebaut (z. B. STEUER 1987; DIETMAR 2006, 57 ff.; SCHMIEDER 2005, 42 ff. mit Abb. 1).

Es gibt nun zwei Möglichkeiten zur Gliederung der frühen Stadtgeschichte in Phasen, zum einen anhand der schriftlichen Überlieferung mit Blick auf die Herrschaftsträger, in die archäologische Befunde eingespiegelt werden könnten, und zum anderen umgekehrt anhand der archäologisch datierten Struktur- und Baubefunde, an die von Fall zu Fall noch ein schriftlich überliefertes Datum hinzugefügt werden kann. Ich entschieße mich als Archäologe für diesen zweiten Weg.

002 Bis heute sehen wir dieses Beharren trotz ständig wiederkehrender großer Hochwassersituationen bei Passau oder an der Mosel; man richtet sich ein, und zieht dort ins jeweils sichere Obergeschoss.

Zwar gibt es eine allgemeine Entwicklungsgeschichte der frühen und der hochmittelalterlichen Stadt bis in die Neuzeit, und über die überregionale Vernetzung durch Wirtschaftsbeziehungen, Handel, Mobilität der Kaufleute werden Kenntnisse und Vorhaben, Planungen, in vielen Städten in ähnlicher Weise realisiert. Aber darüber hinaus hat jede Stadt auch ein individuelles Schicksal und eine spezielle Entwicklung. Das hängt von den verschiedensten Bedingungen ab, einerseits beispielsweise von der Geographie und der Lage im überregionalen Wegenetz, und andererseits von der politischen Einbindung, vom jeweiligen Stadtherrn, der weltlicher oder geistlicher Herrschaftsträger war und ist. Auch die Zusammensetzung der Bewohnerschaft ist ausschlaggebend für die Expansion des Anwesens; Stadtbürger und zuziehende Leute vom umgebenden Land, aber ebenso Einwanderer aus anderen politischen Territorien. Man denke an die flämischen Kolonisten im Hagen.

Wir gehen meist als Archäologen vom Ausgrabungsbefund aus, datieren und werten diesen. Aber der Stadtraum ist ja nur die Hülle oder besser das Gehäuse, in dem Bürger, Handwerker und Händler, wohnten und arbeiteten. Beim interdisziplinären Vorgehen beziehen wir Archäologen selbstverständlich auch die Schriftüberlieferung mit ein. Aber zu vielen ehemaligen Lebensbereichen und alltäglichen Situationen sagen die Urkunden und die anderen Schriftquellen nichts aus. Dann muss man von den archäologischen Funden und Befunden ausgehen und versuchen, über Beschreibungen z. B. der Häuser, der Datierungen und der Vergleiche hinaus vorzustoßen zu den einstigen Bewohnern. Das sollte nicht nur über Fantasie-Deutungen erfolgen und keine persönlichen Narrative der Ausgräber sein, sondern über analogisches Vergleichen die Möglichkeiten umschreiben, wie Befunde zu erklären und zu beschreiben sind. Dazu ist der überregionale Vergleich mit anderen Städten die Voraussetzung: Man sieht nur, was man weiß, und das trifft für alle Erklärungen zu. In Norddeutschland – und natürlich nicht nur hier – gibt es aber Foren, auf denen diese Vergleiche diskutiert werden. Ein Beispiel bilden die von Lübeck aus organisierten Kolloquien zu verschiedenen Themen der Hansestädte.

Es geht also um das Stadtareal Braunschweig, umschlossen von der Stadtmauer aus den Jahren um 1200, die rundum die fünf Weichbilder abgesichert hat. Dieser rundovale Stadtkörper hat einen Durchmesser von ungefähr 1.500 m mit der Befestigung und innerhalb etwa 100 ha bebaute Fläche. Der Lüneburger Stadthügel hat eine Fläche in Nord-Süd-Erstreckung zwischen Trave und Wakenitz von rund 1.600 bis 1.800 m in Nord-Süd und 1.000 bzw. 1.200 m in West-Ost-Erstreckung, schätzungsweise 150 ha. Die größte Stadt im damaligen Deutschland, Köln, hatte mit der mittelalterlichen Halbkreisbefestigung von 1180 bis 1230 eine Fläche von 400 ha, hatte 20.000 bis 40.000 Einwohner, und der ummauerte Raum hat bis in das 19. Jahrhundert ausgereicht bzw. war lange Zeit nicht vollständig besiedelt, bei einer Rheinfront von mehr als 3.000 m (STEUER 1987, 61–102, 62 Abb.1). Von der Fläche her war Braunschweig also nur eine mittelgroße Stadt.

Gehen wir einige Elemente, die eine mittelalterliche Stadt kennzeichnen der Reihe nach durch. Ich habe das schon vor einigen Jahrzehnten (1993) diskutiert (STEUER 1993; STEUER 1995; STEUER 2004); die Forschung ist zwar überall weitergegangen, vor allem hier in Braunschweig, aber die grundsätzlichen Parameter sind geblieben (STEUER 2013, 419–428). Es hat sich gezeigt, dass im Netz der Städte wesentliche Baubefunde überall etwa zu selben Zeit in Angriff genommen wurden, weil eben die Entwicklung der Städte – trotz aller Individualität – gleichartig, durch gegenseitige Beeinflussung und Anregung erfolgte. Für jeden einsichtig ist, dass die mobilen Kaufleute Innovationen transportierten und das Netzwerk der Hansestädte seit etwa 1250 und schon früher über Jahrzehnte bzw. gar Jahrhunderte der Spiegel für einen derartigen Austausch gewesen ist. Die meist noch zu erarbeitende Verknüpfung mit der allgemeinen Stadtentwicklung eröffnet neue Einblicke in Zusammenhänge, die am Ort leicht übersehen werden. Ein Beispiel sei genannt: Dirk Rieger bietet einen überregionalen Vergleich von Pfosten- und Grubenhäusern zur Erklärung und Datierung der Befunde in der Altenwieke (RIEGER 2007, 31 ff.).

Stadtarchäologie im Vergleich beginnt mit den Phasen der Stadtentwicklungen.

Ohne Stadt speziell zu definieren, etwa von Stadt erst zu sprechen, wenn ein Stadtrecht vorhanden war, geht man heute von der archäologisch-topographischen Manifestation aus, spricht u. a. von Vor- und Frühformen der Stadt (FEHRING 1996).

(1) Aus der Antike überleben ohne Zweifel die damals gegründeten Städte und werden im Mittelalter weiterentwickelt, z. B. Köln, Mainz, Basel, Regensburg.

(2) Am Anfang stehen Grenzhandelsplätze wie Haithabu und Dorestad an topographischen Grenzen zum Meer oder die Orte des Diederhoffer Capitulars von 805/806 an der Grenze im Binnenland zu den Slawen während der Karolingerzeit.

(3) Dann werden im Zuge der Sachsenmission Bischofsitze gegründet, noch in der Zeit Karls des Großen

(WILSCHEWSKI 2007), deren Entwicklung zur Stadt kontinuierlich weitergeht. Es beginnt mit der befestigten (!) Bischofsburg und der Kaufmannssiedlung im Vorgelände, bald mit Markt: Münster, Paderborn, Osnabrück, Minden, Bremen, Verden, Hamburg (?), und Hildesheim sowie Halberstadt. Braunschweig gehört nicht dazu, liegt auf der Grenze der Bistümer Hildesheim und Halberstadt. Diese Bischofsstädte wachsen zwiebelchalenförmig, bekommen später auch eine Neustadt (SCHLÜTER 2002 a, b; SCHLÜTER 2006; FISCHER 2013, 225–241).

(4) Es gibt herrschaftliche Stadt- und Marktgründungen an einem Platz ohne besondere vorangehende Siedlungswurzeln. Dazu gehört Freiburg, 1090 bzw. 1120 vom Zähringerherzog Konrad gegründet bzw. mit Marktrecht aus eigener Machtsentscheidung versehen.

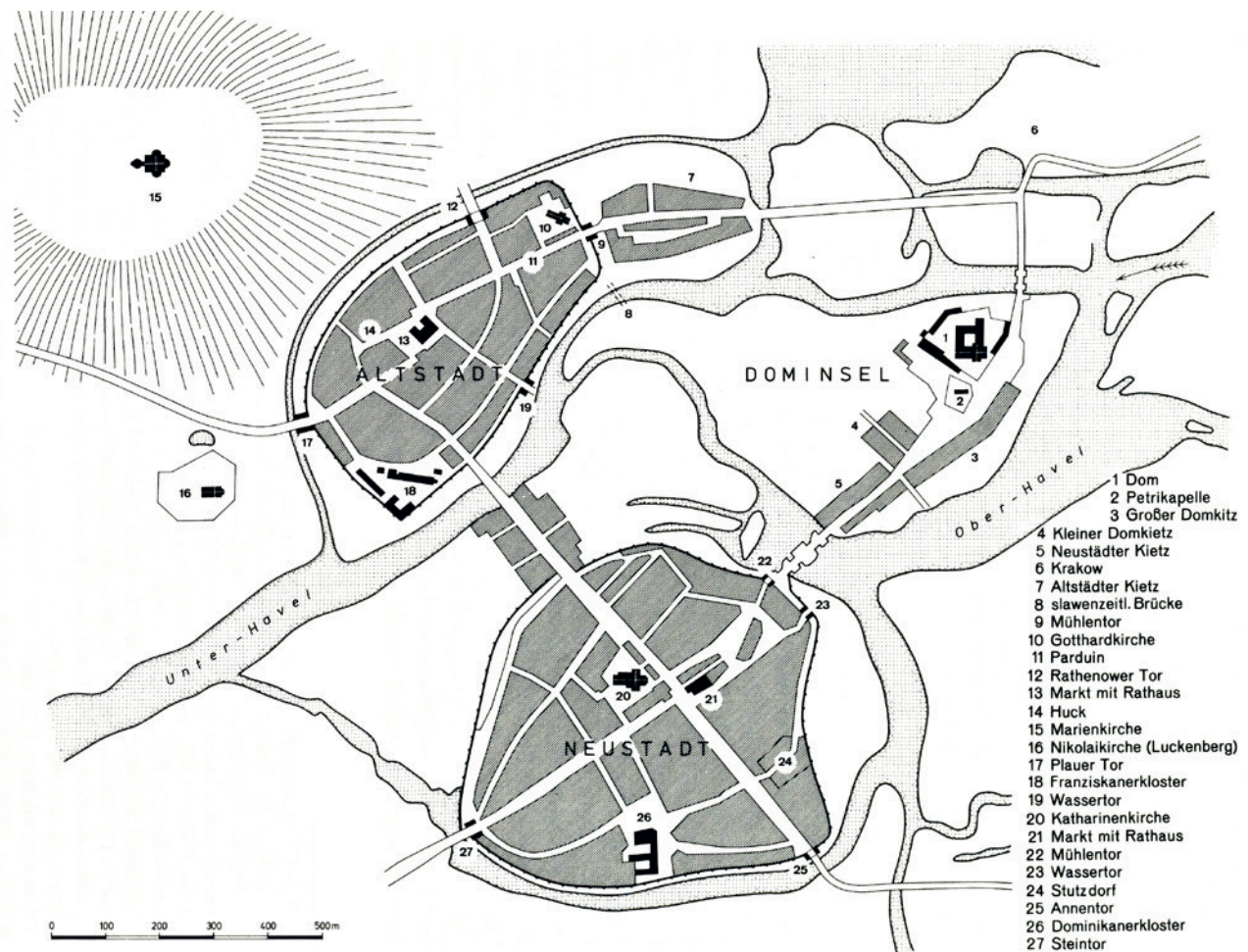


Abb. 12 Die Welle der Stadtgründungen ab 1150/1200 Beispiel Brandenburg (nach STEUER, 2004, 44 Abb. 4).

Naheliegenderes Beispiel ist Lübeck mit der erwähnten zweifachen Gründung: Graf Adolf II. von Holstein gründete 1143 die erste civitas Lübeck, Heinrich der Löwe dann 1158/1159 die Stadt am selben Ort neu und zur selben Zeit 1157/58 München an der Isar, nachdem der ältere Markttort Oberförhring samt Zollstation auf seine Veranlassung hin zerstört worden war.

(5) Es folgen Siedlungsagglomerationen, oft mit Kirchengründungen verbunden, an verkehrsgünstigen Kreuzungen mit Marktbildung. Das beginnt schon in der Zeit der Ottonen, der Billunger, der Brunonen. Jetzt erscheint Braunschweig. Initiatoren sind Territorialherren, die Brunonen, die eine Niederungsburg ausbauen.

Oft werden in solchen Gegenden mehrere Siedlungskerne zusammengefasst. Hildesheim mit dem Kirchenkreuz ist ein solcher Fall, nur schon in Tradition der Gründung eines Bischofssitzes. Das erfolgte im 10./11. Jahrhundert.

(6) Diese vorliegenden Strukturen erleben nun, mit Blick auf eine neue Organisation des vorhandenen Stadtkörpers, um 1200 eine Neuorganisation; erst jetzt werden Marktplätze in der inzwischen befestigten Stadt neu eingerichtet, und das Parzellengefüge wird oftmals erneuert (STEUER 2013). Ab 1150/1200 setzte eine massive Welle der Stadtgründungen ein, parallel zur

Umorganisation der schon bestehenden Städte; da gehören dann auch die Stadtgründungen östlich der Elbe in kolonisierten Gebieten im slawischen Siedlungsgebiet dazu (STROOB 1970, 21, Abb., wieder bei STEUER 2004, 44 Abb. 4; SCHICH 1987, 219 Abb. 1). (**Abb. 12**)

Da man sich unter Archäologen und auch Historikern inzwischen einig ist, dass eine Stadt nicht in erster Linie über ein kodifiziertes Stadtrecht als Stadt gewertet werden sollte, sondern dass ein ganzes Kriterienbündel zu berücksichtigen ist, von der Größe der Einwohnerzahl bis zur inneren sozialen und wirtschaftlichen Vielfalt, ist Braunschweig (dessen Stadtrechte frühestens 1227 nachzuweisen sind) mit den Planmaßnahmen der Brunonen im 11. Jahrhundert und voll entwickelt unter Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert als Stadt anzusprechen. Es soll – wie gesagt – nicht auf die Diskussion des Stadtbegriffs selbst eingegangen werden, die nicht erst mit Edith Ennen (ENNEN 1972) begonnen hat; auch helfen Begriffe wie Vor- und Frühformen heute nicht mehr weiter, nachdem die archäologische Forschung gerade auf diesem Feld in den letzten Jahrzehnten überragende Erfolge gehabt hat, sondern es gibt klar als Städte anzusprechende Plätze wie Braunschweig (DILCHER 1998, 35), die zu einer bestimmten Zeit entstanden sind, hier mit Wurzeln im 10. Jahrhundert, dann weiter im 11.

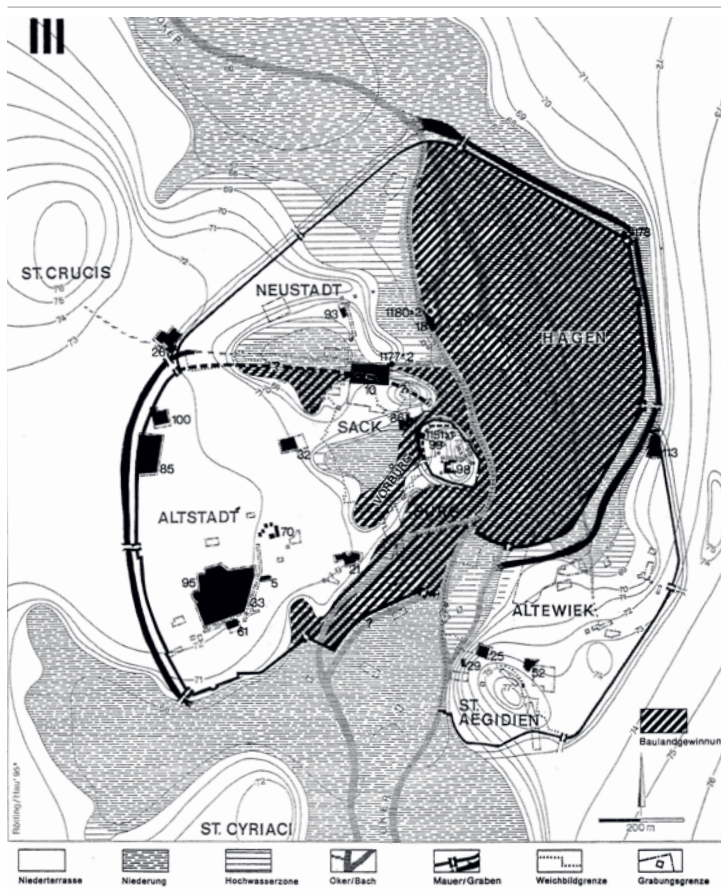


Abb. 13 Baulandgewinnung in Braunschweig unter Heinrich dem Löwen ab 1160, Hartmut RÖTTING, Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse, in: Heiko STEUER, Gerd BIEGEL, Stadtarchäologie in Nordwestdeutschland westlich der Elbe ZfAM Beiheft 14 Bonn 2002, 125–168.

Jahrhundert ausgebaut wurden und sich dann kontinuierlich fortentwickelt haben (STEUER 2005, 449–472). Privilegierte Gründungen noch im späten 11. und im Laufe des 12. Jahrhunderts können ohne Zögern Stadtgründungen genannt werden, territoriale oder königliche Gründungen. Ein bestes Beispiel ist Freiburg mit Marktgründungs-Privileg 1120. Orte wie Braunschweig bildeten erst langsam – so Gerhard Dilcher – eine Siedlungseinheit, aber bestanden noch aus verschiedenen Siedlungskörpern und entsprechenden Bevölkerungsgruppen, und er nennt als weitere Beispiele Gandersheim (Stiftstadt, Hofsiedlung und Marktort), Goslar (Pfalzort, Bergbausiedlung und Markt) und wiederum Braunschweig (Residenzburg und eine Mehrzahl von Siedlungskörpern, darunter eine Marktsiedlung).

Nicht zu übersehen ist, dass um 1200 eine gewaltige Welle der Stadtgründungen eingesetzt hat und dass existierende Städte in dieser Zeit eine Umorganisation bis zur Neuplanung erlebt haben. Ein revolutionär wirkender Anstieg des Lebensstandards im Verlauf des 13. und noch im 14. Jahrhundert war die Folge (HASSE 1979). Das betrifft ebenfalls den Hausbau mit allen baulichen Verbesserungen, von der Heizung bis zur Wasserversorgung. Das Steinhaus ist um 1200 da, erhält aber bis 1300 weitere Ausbauten. Was im Haushalt an Sachgütern vorhanden war, was Menge und Qualität der Metallgefäße angeht, überliefern ausführlicher als jede archäologische Befundlage

die Testamente. Max Hasse resumierte: „Im Überschlagn dürfte ein Haushalt gegen Ende des 12. Jahrhunderts an Metallgeräten – sieht man von Eisengerät ab – kaum mehr als 1 bis 2 Kilo besessen haben, ein Haushalt im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts dagegen 20 bis 100 kg“ (HASSE 1979).⁰⁰³

Ich gehe nun einige der grundsätzlichen Strukturfragen der frühen Städte noch einmal durch:

(1) Wachstumsformen

Ist Braunschweig als Gruppenstadt aus fünf Weichbildern etwas Einmaliges und Besonderes?

Städte wuchsen, aus einem oft kleinen Kern entwickeln sich größere besiedelte, bebaute Areale. Am häufigsten und ganz normal ist die Angliederung an den Kern, also wie gesagt eine zwiebförmige Zunahme des Stadtareals: Auch eine oder mehrere Neustädte kommen ringförmig angelehnt hinzu. Die Bischofsstädte als die ersten als Stadt zu bezeichnenden Konzentrationen von zentraler Funktion mit Kaufleuten und Handwerkern sowie mit einem Markt bestehen aus der Bischofsburg mit Suburbium für diese Dienstleistungen. Als Beispiel nenne ich Osnabrück, anfangs eine Bischofsburg, später dann eine „normale“ Stadt mit Vorburg bzw. Neustadt. Die zweite Lösung ist die Zusammenfassung einiger nahe beieinander entstandener unabhängiger Siedlungskerne zur Gruppenstadt, wie in Braunschweig, gar mit eigenem Recht der einzelnen Weichbilder, wozu die Archäologie aber prinzipiell wie bei anderen Rechtsfragen keinen Zugang hat. Verstreuter liegende Kerne wie bei Hildesheim schaffen zwischen den Kirchenburgen Märkte, die später dann zu einer Stadt zusammengefasst werden. Unterschiedliche Wurzeln hat auch Goslar mit dem Pfalzenbereich samt Suburbium der Bergleutesiedlung, die gemeinsam befestigt werden.

003 Es ist schwierig sich vorzustellen, wie man dem archäologisch auf die Spuren kommen könnte. Ich habe gefunden: Eine Braunschweiger Dame aus der Zeit um 1366 ordnete an, dass 12 ehernen Grapen (Dreibein-Kochtöpfe), 6 zinnerne Kannen, 12 zinnerne Flaschen, 12 zinnerne Schüsseln, 3 Handfässer und 2 Becken in ihrem Haus zu bleiben hätten; ein Braunschweiger Zimmermann hinterließ 1371 13 Grapen, 5 Tiegel (Pfannen) und 5 Kessel, ein Braunschweiger Schuster 1433 sogar 18 Grapen, 6 Tiegel, 6 Kessel, 7 Kannen und eine Flasche, und seine Frau hatte ebenfalls eine Menge Metallgefäße mit in die Ehe gebracht (HASSE 1979, 37–39). Fast 300 romanische gravierte Bronzeschalen des 12./13. Jahrhunderts, sogenannte Hanseschalen, meist in Museen überliefert, sind von Ulrich Müller katalogisiert worden, dazu gehören zeitlich Aquamanile aus Bronze und aus Keramik (MÜLLER 2006). Für Braunschweig sind die Beckenwerker nachgewiesen.

(2) Nun besonders auffällig, die Baulandgewinnung

Weil auf den Handel angewiesene Städte oft an Flüssen oder Seen gelegen sind, also in Niederungen, wurde beim Aufblühen der Städte sehr schnell alles bebaubare Areal erfasst, und neues Bauland musste dazukommen.

Die unter Heinrich dem Löwen ab 1160 begonnene meterhohe Aufschüttung in der Okerniederung im Bereich des Stadtteils Hagen erweiterte die Stadtfläche von Braunschweig um rund 40 %, ein immenser Arbeitsaufwand. Die Schichten sind bis 2 m mächtig, bei 46 ha wurden ca. 800.000 m³ Material gebraucht (GESCHWINDE/RIEGER 2008 a; allg. Archäologie in Niedersachsen 11, 2008) (**Abb. 13**). Später wurden auch für das Gebiet der Neustadt um 1200 (und dem Sack) weitere Niederungsflächen aufgehöhht. Die Wegeführungen über feuchten Untergrund haben sich in den Straßennamen bis heute erhalten, es waren die Bohlenwege. (**Abb. 14**)

In Lübeck setzte die Baulandgewinnung hinunter in die Niederung der Wakenitz im frühen 13. Jahrhundert ein (GLÄSER 1997, 216 f. mit Abb. 7 mit weiterer Lit.).

Ganz im Süden Deutschlands geschah Vergleichbares im mittelalterlichen Konstanz. Beim Salmannsweiler Hof wurde das Areal 1271 in den Bodensee hinein erweitert, und an der Hafelinie erfolgten parallel dazu weitere Aufschüttungen, dendrodatiert um 1225, 1268, 1282, 1289 (RÖBER 2013, 333–358 mit Abb.).

Ungefähr zur selben Zeit, nämlich um 1160/1170 entschied man sich in Freiburg im Breisgau (Marktgründung 1120) durch sämtliche Straßen ein Brauchwasser-Bachsystem zu installieren, das sog. Bächle-System. Dazu mussten alle Straßen aufgehöhht werden, um ein gleichmäßiges Gefälle von rund 1 % zwischen Oberlinden im Osten und dem unteren Ende im Westen zu schaffen. Das geschah einheitlich unter Regie des Zähringerherzogs und mit Engagement der Bürger und führte zu Aufhöhungen von bis zu 2 m; die weitere Folge war, dass die Erdgeschosse mit den Warenlagern zu Kellern wurden und die Häuser umgestaltet werden mussten.

(3) Die Anlagen der Marktplätze

inmitten der alten Stadt sind fast überall erst neu bei einer Umstrukturierung um 1200 erfolgt.

In Braunschweig stand auf dem Kohlmarkt die frühe Kirche mit umgebendem Gräberfeld, die dem Markt weichen musste (**Abb. 15**). Ebenso ist der Altstadtmarkt mit der Martikirche erst später entstanden.

Auch das ist eine allgemeine Erscheinung. Ich nenne als Beispiele nur Schleswig und Osnabrück. In Schleswig ist der Rathausmarkt erst nach Abbau einer Kirche samt Friedhof und Beseitigung einer älteren Besiedlung, die von Norden in das Areal hineinreichte, eingerichtet worden, und zwar zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die gesamte Stadt neu geplant wurde (VOGEL 1989, 53). In Osnabrück hat der spätere große dreieckige Markt vor dem jüngeren Rathaus zuvor unterschiedlich wechselnde Bebauung vom 9. bis zur 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gesehen (SCHLÜTER 2006, 581–584 mit Abb. 2 bis 5; 2002 b, 75–80 mit Abb. 13–18).

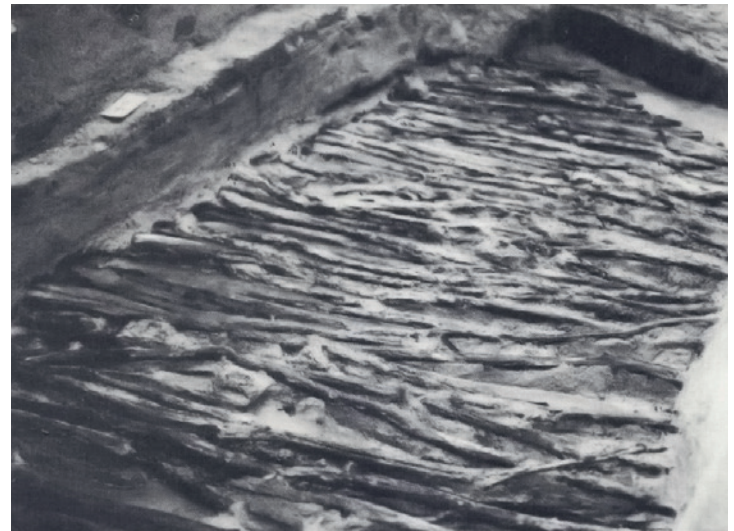


Abb. 14 Ausgegrabene Bohlenwege in Braunschweig, Hartmut RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985/1997.

(4) Eine Befestigung

sichert von Anfang derartige städtische Siedlungen. Bei den Bischofsstädten geschieht die Umwallung schon im 9./10. Jahrhundert, ist also eigentlich keine Modeerscheinung, sondern eine Notwendigkeit zur Sicherung des Platzes.

Doch gibt es den Drang zur Stadtummauerung überall gegen 1200, oft nur im Sinne von entsprechender Repräsentation. Der Gesamtbering in Braunschweig wurde um 1200 fertig, aber früher unter Heinrich dem Löwen in den 1160er Jahren

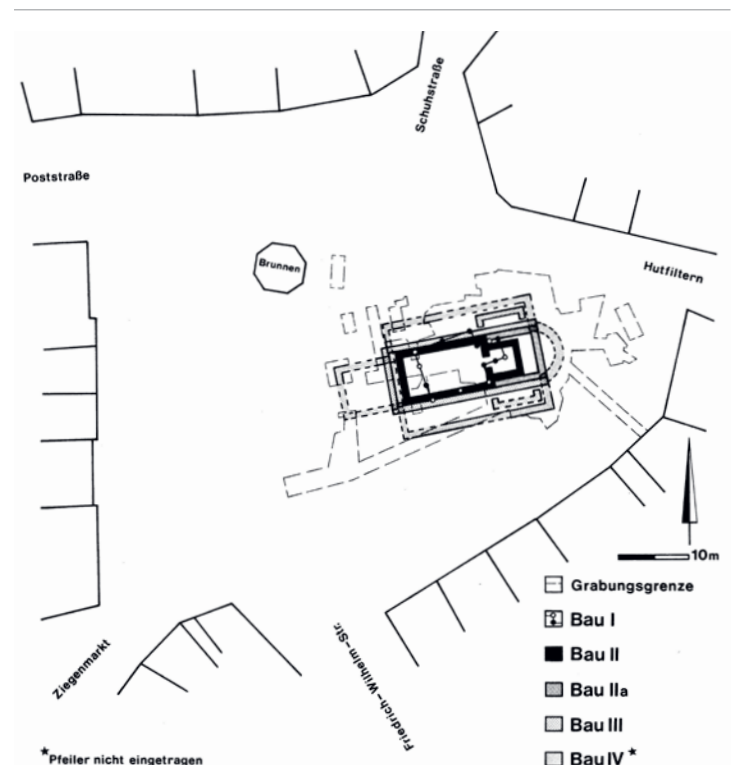


Abb. 15 Kohlmarkt in Braunschweig an Stelle eines später abgerissenen Kirchenbaus und Friedhofs, Hartmut RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985/1997.

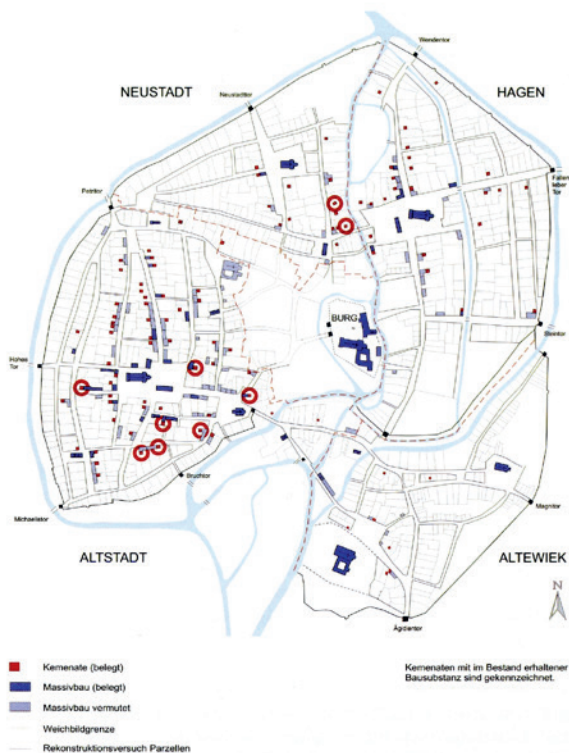


Abb. 16 Elmar ARNOLD, Steinwerke in Braunschweig, 2017.

wurden die ersten Teilstädte Altstadt mit Burg und Hagen befestigt (Datierung über das Fallersleber Tor 1178). Schon zuvor sicherten Wall und zweiphasiger Graben die Altstadt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; es folgte das Ausheben eines neuen Spitzgrabens, der auch nach Norden gegen das Areal der späteren Neustadt verlief, der dort aber schon im 13. Jahrhundert überbaut wurde, nachdem man um 1200 auch die Neustadt in den Bering einbezogen hatte und damit diese innere Befestigungslinie überflüssig machte. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass erst die archäologischen Ausgrabungen die genauen Verläufe und die Datierung der verschiedenen Ausbauphasen der Befestigungen Braunschweigs erschlossen haben. Mit anderen Worten: Wenn es ein zu sicherndes Stadtareal gab, wurde dieses auch befestigt, über die Jahrhunderte hinweg (PORSCHKE 2000; BILLER 2016). Dabei ist der repräsentative Aspekt nicht außer Acht zu lassen. Eine Stadt, die etwas auf sich hielt, brauchte um 1200 eine Befestigung. Lübeck erhielt in der Mitte des Siedlungshügels eine erste Befestigung um 1200 und schon 1230/40 dann eine größere Befestigung, die das gesamte Gebiet zwischen Trave und Wakenitz einschloss (GLÄSER 1988; GLÄSER 2003, 52 f. mit Farb-Abb. 1 und 2). Freiburg im Breisgau (als Marktstadt 1090 bzw. 1120 gegründet) wurde spätestens um 1200 befestigt, wie die Datierung des Martinstores 1202 nahelegt (UNTERMANN 1995, 223 f.).

(5) Parzellenstruktur und Wegesystem

Haben die Straßen in der Stadt keine „Handwerkernamen“, so greifen die Bewohner die örtliche Situation auf; in Braunschweig und andernorts gibt es den Bohlweg, den Bohlendamm (Hannover) als Hinweis auf den alten Knüppeldamm des Mittelalters. Bei der Planung und dem Ausbau von Stadt werden gleichgroße Parzellen vermessen. Das ist archäologisch in Braunschweig sowohl für die Altwiek, die Altstadt und auch für den Hagen und die Neustadt nachgewiesen. Die schriftlichen Unterlagen haben Parzellenstrukturen vom Mittelalter bis in die Neuzeit überliefert, wie in Köln die berühmten Schreinskarten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis 1220 und 1240 und dann nachfolgend die Schreinsbücher, die bis in die Neuzeit als Grundbücher geführt wurden. In Braunschweig ist überall die Parzellengliederung über Jahrhunderte verfolgt worden, was Größe, Aufteilung und Zusammenlegung betrifft, im Gebiet der westlichen Altstadt, in der Neustadt, aber auch in der Frühphase in der Alten Wiek.

(6) Städtische Hausformen, Steinwerke und Kemenaten

In Braunschweig sind rund 150 Steinwerke (Abb. 16), trotz aller Kriegszerstörungen, registriert, manche noch „haushoch“ erhalten; 1926 wurden 84 Kemenaten publiziert, 1944 in Gebädetrümmern 137 Bauten (ARNHOLD/ALPER 2008, 176–216). Inzwischen sind mehrere Steinwerke (Keller) hinzugekommen, die auf rein archäologischem Wege entdeckt werden konnten.

In Lübeck sind keine Steinwerke erhalten, aber immerhin 17 des frühen 13. Jahrhunderts nachgewiesen, in Göttingen sind 10 registriert; in Osnabrück waren 1939 etwa 117 Steinwerke bekannt, von denen 2006 nur noch 35 bestanden, nach einem Projekt zur Erfassung konnten insgesamt – wie in Braunschweig – rund 150 Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts erfasst und kartiert werden. Kellerkataster existieren für eine Reihe von Städten, von Freiburg im Breisgau, über Minden in Westfalen und Münster, Göttingen, Höxter bis Erfurt, aber nicht über jedem Steinkeller stand ein Steinwerk, oft auch einfach nur ein Fachwerkhäus.

Steinwerke gab es ebenfalls im ländlichen Raum. Es ist die neue Bauweise, teils sind es Kemenaten, also beheizbare Räume, teils sind es sichere Speicher für wertvolle Waren, im rückwärtigen Teil der Doppelhäuser, während zur Straße das wärmere Fachwerkhäus stand.

(7) Brunnen und Kloaken oder Latrinen sind in Braunschweig in großer Zahl registriert

worden, Rötting hat eine Typologie der verschiedenen Brunnen und Kloaken aufgestellt und unterschieden zwischen solchen aus Holz und solchen, die später aus Stein gebaut worden sind (RÖTTING 1997, 50 Abb. 21 Brunnen). (Abb. 17) Kloaken sind

gewöhnlich eine der fundreichsten Komplexe, oft ist organisches Material wie Holz und Textil erhalten, da das Grundwasser erreicht wurde. Latrinen dieser Bauweise werden in allen Städten seit dem 12. Jahrhundert auf fast jeder Parzelle angelegt und gegenwärtig auch überall bei Bodenforschungen entdeckt und liefern Sachgüter, die einst entsorgt wurden, eine kulturgeschichtlich höchst informative Quelle. Die Stadtarchäologie in Braunschweig wird gleichfalls eine große Zahl an Funden geborgen haben, die erst teilweise veröffentlicht worden sind.

Neu erkannt ist eine ähnliche Quellengattung, die entsorgten Sachgüter in sogenannten Fehlböden, als Zwickelfüllungen über Gewölbe oder als Dämmmaterial zwischen den Fußböden in Fachwerkhäusern, wozu es in Braunschweig aber anscheinend noch keine Befunde gibt.

(8) Handwerksverteilung

In vielen Städten, sofern das untersucht worden ist, waren die verschiedenen Handwerke in den Straßen und Stadtvierteln wie zufällig verstreut. Ralph Röber bietet Kartenbilder der Verteilung für Göttingen 1459, Hamburg 1400, Hörter 1501, Köln 1286, Kiel 1448, Lübeck 14. Jahrhundert (RÖBER 1999, 9–42). Nur die Bäcker hatten ihren Ofen immer an Straßenecken. Die These der Konzentration von Handwerkern, in der Schmiedestraße oder Schwertfegerstraße betrifft nicht die Realität, sondern nur die Suche nach einem Straßennamen, in der Frankfurter Altstadt findet man die willkürlich erscheinende Verteilung der Gewerbenamen an den Gassen (RÖBER 1999, 9 mit Abb.1 Karte). Bei dieser Frage müssen die Archivalien und die archäologischen Befunde zusammengeschaut und vor allem auch die Zeitstellung beachtet werden. Es geht noch weiter, was die allgemeine Verteilung von Handwerk und Werkstätten angeht. Einerseits ist der häufige Wechsel des Handwerks für ein Haus vielfach belegt, andererseits gibt es auch unterschiedliche Handwerksarten zugleich innerhalb eines Hauses (STEUER 1995 b, 100 f. mit Lit.).

(9) Sozialtopographie

Sonderfunde spiegeln die Verteilung von Wohlhabenheit, Reichtum und damit auch höheren Stand. Zu diesem Thema ist in Braunschweig noch viel zu erreichen. Ralph Röber hat im genannten Beitrag von 1999 auch anhand von Würzburg um 1000 und für das Hochmittelalter die soziale Topographie in einer Stadt kartiert (RÖBER 1999, 1–13 mit den Abb.2 und 3, nach SCHICH 1977, Karten III und IV).

(10) Verfassungstreite

Verfassungstreite gab es innerhalb einer Generation in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mitteleuropaweit. Um nur einige Beispiele zu nennen: Überliefert sind sie für Bremen 1365, Braunschweig 1374, Hamburg 1376, Lübeck 1376, 1380, 1384, Stralsund 1391, Köln 1396, Dortmund 1399.

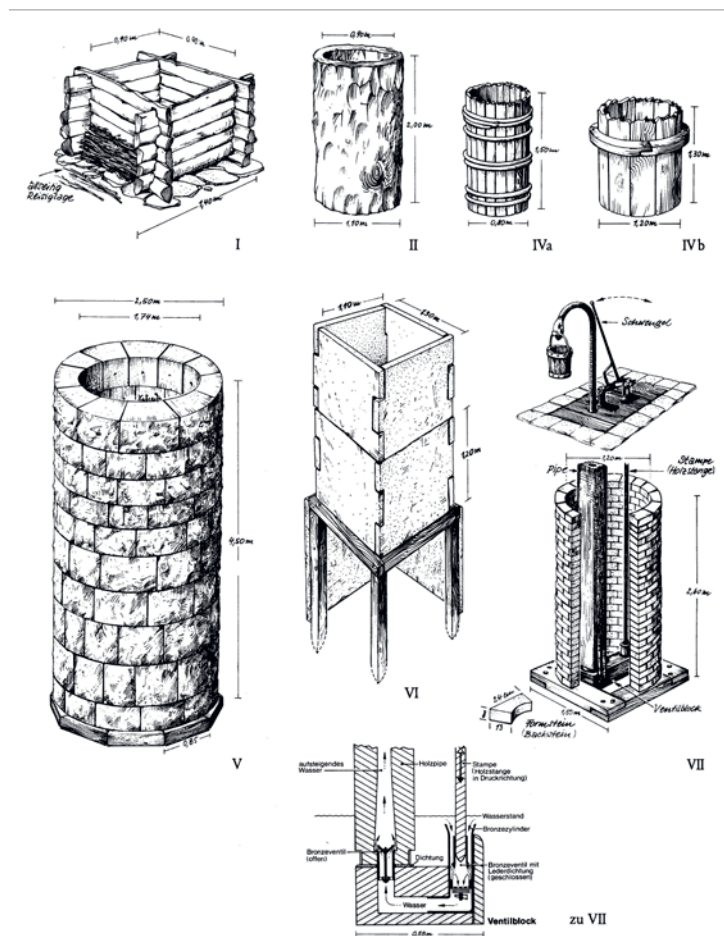


Abb. 17 Typologie der Brunnen in Braunschweig, Hartmut RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985/1997.

Verfassungskämpfe gab es aber schon früher, in Köln 1074 mit einem Aufstand der Kaufleute gegen den Erzbischof und 1288 mit der Schlacht bei Worringen zwischen der Kölner Bürgerschaft und wieder dem Erzbischof (SCHÄFKE U. A. 1996, 15 ff.), und so in Braunschweig 1292/1294, wobei es auch um Beteiligung an der Hanse ging (HAMMEL-KIESOW 2000, 53). Aber das ist nun wirklich kein archäologisch fassbares Problem.

(11) Städtetzwerke, Handel und Hanse

Die weiträumigen Verbindungen durch das gesamte deutsche Reich spiegeln sich unmittelbar einsichtig in den Aktivitäten Heinrichs des Löwen, der nicht nur Braunschweig ausbauen ließ, sondern zugleich die Städte Lübeck und München gegründet hat. Die Hanse später war das am weitesten gespannte Netz der Städte im Mittelalter (MÜLLER 2014, 439–452), wobei vor allem die reisenden Fernhandelskaufleute für die Kommunikation sorgten. Braunschweig gehörte frühzeitig als „Fernhandels und Exportgewerbestadt“ dazu, als eine der Städte, die Metall, Kupfer aus dem Harz, verarbeitete (HAMMEL-KIESOW 2000, 21).

Doch noch weitere Städtebünde und damit Netzwerke der reisenden Kaufleute wurden begründet: Um 1246 gab es zwei

regionale Städteeinungen, den westfälischen und den niedersächsischen Städtebund. Zum niedersächsischen Städtebund gehörten Braunschweig, Hannover, Helmstedt, Quedlinburg, Halberstadt, Hildesheim, Goslar, Wernigerode und Magdeburg sowie als Gründer Minden und Northeim, später zeitweilig auch Lüneburg, Hamburg, Stade und Bremen. Die Führung dieses Bundes lag bei Braunschweig (SCHILDHAUER/FRITZE/STARK 1977, 76 f.). In dieser Zeit, Mitte des 13. Jahrhunderts, entwickelte sich auch die Städtehanse, und Braunschweig war dabei.

Handel lässt sich archäologisch in einer Stadt wie Braunschweig, die wesentlich davon gelebt hat, nicht fassen; denn ein erfolgreicher Handel zeichnet sich – was naheliegend ist – durch geräumte Speicher und Märkte aus, weil eben die Güter verhandelt worden sind. Ich vermisse übrigens unter den

Sachgütern aus den Grabungen in der Stadt die sonst gerade in Hansestädten üblichen Bleiplomben, Warenbehälter-Siegelungen, die dann die Fernkontakte andeuten, wenn eigene Bleimarken anderswo und verschiedene fremde Marken in Braunschweig auftauchen würden.

Dafür liegt ein anderes markantes Sachgut als Spiegel von Fernkontakten vor, nämlich Pilgerzeichen aus Blei-Zinn-Legierung.

Im Hanseverbund setzte im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts die Vermischung des Braunschweiger Patriziats, als „Geschlechter“ bezeichnet, mit dem Patriziat anderer Hansestädte ein, und so wurden die Braunschweiger Teil des „hansischen Patriziats“ (PUHLE 1989, 235–237; POECK 2010). Aber das ist wiederum kein archäologisch zugänglicher Sachverhalt.

5. Braunschweig als Sonderfall einer frühen Residenzstadt

Braunschweig entspricht, wie ich gezeigt habe, der frühen Stadtentwicklung seit der ausgehenden Karolingerzeit, mit den entsprechenden Wachstumsstufen. Die Anlässe zum Wachsen waren überall ähnlich. Es gab auch einen gewissen Zwang. Jeder Stadtherr, ob ein Bischof oder ein Territorialfürst, musste Maßnahmen ergreifen, wenn er mit seiner Stadt wirtschaftlichen Erfolg erzielen bzw. als Residenz repräsentieren wollte. Die Herrschaft musste Kaufleute privilegieren, Handwerker zur Ansiedlung überreden, musste diese durch die Befestigung schützen; sie hatte auch nichts dagegen, die Beziehungen zu anderen Städten zu pflegen, im Gegenteil begrüßte sie Absprachen und Verträge, wie bei den Hanseverträgen. Das Prosperieren städtischer Wirtschaft förderte aber auch das Selbstbewusstsein der sozialen Gruppen in der Stadt, der Patrizier und der Handwerker, die sowohl gegeneinander um Macht, Einfluss und Geld über ihre Vertretung im Rat kämpften und bald versuchten, die politische Stadtherrschaft abzuschütteln. Bürgeraufstände ereigneten sich in vielen Städten fast gleichzeitig, auch hier funktionierte der Wissenstransfer.

Die Geschichte der Stadt Braunschweig ist Teil dieser allgemeinen Entwicklungen. Deren Verlauf und Folgen aber von Stadt zu Stadt erheblich variieren konnten. Doch sind die historischen Aspekte dem Archäologen nicht zugänglich, der über die rechtliche Situation eigentlich prinzipiell nichts aussagen kann. Demgegenüber sind Parallelisierungen mit politischer Einflussnahme der Stadtherrschaft fassbar, so bei der Baulandgewinnung und dem Befestigungsbau. Den Kirchen ist jedoch ebenfalls nicht anzusehen, ob sie wie in Braunschweig verschiedenen Bistümern zuzuordnen sind, wann man sich geeinigt hat; welche Kirchen Pfarrkirchen waren, spiegelt sich in den darum herum liegenden Gräberfeldern.

Aber zurück zur Hauptfrage: Was zeichnet Braunschweig aus? Dass die Stadt im Mittelalter unter Heinrich dem Löwen

und den Nachfolgern eine bedeutende wirtschaftliche und politische Funktion hatte, ist an der geschichtlichen Überlieferung abzulesen. Es war die Residenz Heinrichs des Löwen, des berühmtesten Reichsfürsten, und hier ist er bestattet im Dom, und vor der Burg Dankwarderode (erste Erwähnung 1134) steht immer noch sein Denkmal seit etwa 1066: Der Löwe ist die erste Großplastik, die seit der Antike entstanden ist. In Lüneburg, obwohl ebenfalls eine Gründung Heinrichs des Löwen, hat es Vergleichbares nicht gegeben.

Die Besonderheit Braunschweigs geht auf die Stadtherren zurück, auf die Brunonen und dann auf die Welfen mit Heinrich dem Löwen, auf die Rolle als Residenzstadt, auf die besondere Verfassungssituation mit den fünf Weichbildern und jeweils eigenen Stadtrechten, auf die Führungsrolle im Sächsischen Städtebund. Das sind aber alles Faktoren, zu denen die Archäologie keinen Zugang hat. Auch der Name Brunswik hilft der Archäologie nicht weiter. War es „Mode“, den Namen -wik zu wählen (von Schleswig über Bardowick bis Braunschweig)? (zum Stand der Forschung jetzt: BLUME/CASEMIR/OHAINSKI 2018, 31–41). Jedenfalls ist das kein Thema für die Archäologen und auf die andauernde Diskussion über Inhalt und Herkunft der -wik-Endungen soll nicht weiter eingegangen werden. Man darf das sagen, archäologisch gesehen hatte Braunschweig Anteil an der Herausbildung und Entwicklung von Städten an sich, was die Ursprünge und auch was die Wandlungen und Umstrukturierungen um 1200 angeht. Archäologisch weist aber allein die Größe der Stadt auf eine besondere Funktion hin. Andere Faktoren, wie Münzrecht und Zugang zu Luxusgütern treffen ebenso auf andere Stadtplätze zu.

Braunschweig gewann aus der Vermittlerrolle im Handel, über die eigene Produktion und Weiterverarbeitung von Metallen, hatte jedoch keine eigenen Rohstoffe wie Lüneburg mit dem Salz oder Goslar mit den Erzbergwerken. Aber

Braunschweigs bedeutende Stellung in der Hanse resultierte einerseits doch aus der großen Wirtschaftskraft der Stadt und andererseits aus der politischen Vorrangstellung innerhalb des Sächsischen Städtebundes (PUHLE 1989, 235). Archäologisch sind wirtschaftliche kaum und politische Entwicklungen nicht fassbar, dazu ist die Geschichtswissenschaft aufgerufen, die seit dem späten Mittelalter zahlreich vorhandenen Schriftquellen auszuwerten.

So sollte am Schluss noch einmal formuliert werden, was die Stadtarchäologie eigentlich leisten kann: Hier in Braunschweig hat sie mit beachtlichem Erfolg die topographischen Gegebenheiten in der Entwicklung über die Jahrhunderte (mit neuen Datierungen über die Dendrochronologie) erschlossen, die Gliederung der Stadtareale, die Befestigungen, die Parzellierung und die Wohnweise mit den Hausformen; sie (die Archäologie) meint auch, die Verteilung von Handwerk in der Stadt, die Sozialtopographie und den Lebensstil der Bewohner erschließen zu können. Doch denke ich, dass wir damit zwar gute Beschreibungen anhand des Fundmaterials bieten können, was aber kaum ausreicht, um sich von den Sachgutfunden anderer Städte zu unterscheiden.

Braunschweig hat eine seit Jahrzehnten intensiv arbeitende Stadtarchäologie, nur zu vergleichen in diesem Umfang mit Lübeck. Doch ist überall in Mitteleuropa mit dem Aufkommen der Mittelalterarchäologie auch eine Stadtarchäologie entwickelt worden. Ich erinnere an eine Tagung in Köln 1984 zum

Thema „Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie“ (STEUER 1986). Dabei ging es um den Lebensstil in dieser Umbruchphase um 1200 im gesamten Europa; auch Braunschweig wurde angesprochen. Eine Ausstellung 1992 widmete sich der „Stadt um 1300“ (STADTLUFT, HIRSEBRIE UND BETTELMÖNCH 1992). Es wurden Städte aus Süddeutschland und der Schweiz mit den neuen archäologischen Ergebnissen vorgestellt, zum steinernen Wohnbau in Südwestdeutschland, zu Handwerk und Handel, aber auch zu Essen und Trinken, Krankheit und Tod, Kirche und Frömmigkeit. In Norddeutschland behandelte die Ausstellung „Stadt im Wandel“ mit dem vierbändigen Katalog 1985 das Thema; aber während die beiden erstgenannten von der Archäologie ausgingen, berücksichtigten diese Bände Mittelalterarchäologie nur in Ausschnitten (MECKSEPER 1985).

Die besondere Bedeutung Braunschweigs lässt sich in zweierlei Weise beschreiben: Zum einen haben wir hier den Sonderfall, dass über die frühe Entwicklung keine oder kaum historische Daten zur Stadt selbst überliefert sind und dass dadurch die Archäologie eine verantwortungsvolle Pflicht übernommen hat, nicht nur um die frühen Phasen zu beschreiben, sondern um anhand der Dendrochronologie gewissermaßen historische Datierungen zu erhalten. Und zum anderen, dass Braunschweig das Glück hatte, sehr engagierte Archäologen gewinnen zu können, mit Hartmut Rötting zu Anfang und mit würdigen und ebenso engagierten Nachfolgern.

Literatur

ALPER 2004

Götz Alper, Die Goldene Straße, in: Archäologie in Niedersachsen 7 (2004), 115–118.

ALPER 2005

Götz Alper, Eine mittelalterliche Feinschmiedewerkstatt in der Braunschweiger Altstadt, in: Archäologie in Niedersachsen 8 (2005), 70–74.

ALPER 2006

Götz Alper, Das Braunschweiger Handwerk im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 5: Das Handwerk, Lübeck 2006, 157–182.

ARNDT/GESCHWINDE 2015

Betty Arndt und Michael Geschwinde, Mit kalten Füßen durch die Vorzeit, in: Archäologie in Niedersachsen 18 (2015), 64–67.

ARNHOLD/ALPER 2008

Elmar Arnholt und Götz Alper, Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts in Braunschweig, in: Michael James Hurst, Bruno Switala, Bodo Zehm (Hrsg.), STEINWERKE – ein Bautyp des Mittelalters? Vorträge des Kolloquiums Steinwerke vom 2. bis 4. März 2006 in Osnabrück (Kulturregion Osnabrück 28 / Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6), Bramsche 2008, 179–216.

ARNHOLD 2009

Elmar Arnholt, Die Braunschweiger Kemenate. Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts (Braunschweiger Werkstücke 111), Braunschweig 2009.

ARNHOLD 2018

Elmar Arnholt, Mittelalterliche Metropole Braunschweig. Architektur und Stadtbaukunst vom 11. bis 15. Jahrhundert, Braunschweig 2018.

BIEGEL u. a. 1997

Das Land Braunschweig. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34, Stuttgart 1997.

BILLER 2016

Thomas Biller, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum: ein Handbuch, 2 Bände, Darmstadt 2016.

BLUME/CASEMIR/OHAINSKI 2018

Herbert Blume, Kirsten Casemir, Uwe Ohainski, Die Ortsnamen der Stadt Braunschweig. Niedersächsisches Ortsnamenbuch Teil 9 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 61) Bielefeld 2018.

BUSCH 1981

Ralf Busch, Altstadtgrabungen in Braunschweig 1950–1975, in: Stadtarchäologie in Braunschweig 76–80 (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2), Hannover 1981.

BUSCH 1985

Ralf Busch, Altstadtgrabungen in Braunschweig 1948 bis 1975. Anhang: Mittelalterliche Keramik aus dem Braunschweigischen – ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: RÖTTING 1985 a, 169–178.

DAS BRAUNSCHWEIGER LAND 1997

Das Braunschweiger Land (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34), Stuttgart 1997.

DIETMAR 2006

Carl D. Dietmar, Das mittelalterliche Köln, Köln 2006.

DILCHER 1998

Gerd Dilcher, Stadtherrschaft oder kommunale Freiheit – Das 11. Jahrhundert ein Kreuzweg? in: Jörg Jarnut, Peter Johanek (Hrsg.), Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert (Städteforschung Reihe A, 45), Köln, Weimar, Wien 1998, 31–44.

ENNEN 1972

Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972.

FEHRING 1996

Günther P. Fehring, Stadtarchäologie in Deutschland. Archäologie in Deutschland Sonderheft 1996, Stuttgart 1996.

FISCHER 2013

Ellinor Fischer, Vom Bischofssitz zur Stadt – Archäologische Erkenntnisse zur Entwicklung Osnabrücks im 12. und 13. Jahrhundert, in: Karsten Igel (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop, Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96), Stuttgart 2013, 225–241.

FLESCHÉ 1949

Klaus Peter Flesché, Die Kemenaten der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1949.

GESCHWINDE 2013

Michael Geschwinde, Tafel 8.1: Archäologische Funde und Befunde, in: Wolfgang Meibeyer, Henning Steinführer, Daniel Stracke (Bearb.), Deutscher historischer Städteatlas. 4: Braunschweig, Münster 2013.

GESCHWINDE 2014

Michael Geschwinde, *Ac muris amplificavit* – Archäologische Befunde zur Befestigung der Stadt Braunschweig im Mittelalter, in: Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser, Lübeck 2014, 311–318.

GESCHWINDE 2016

Michael Geschwinde, Braunschweig und die Erfindung der mittelalterlichen Stadt: Die archäologische Perspektive, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 10, Lübeck 2016, 195–210.

GESCHWINDE/MEIBEYER 2010

Michael Geschwinde und Wolfgang Meibeyer, Zur vor- und frühstädtischen Zeit von Braunschweig – aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Historischer Siedlungsgeographie, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 91 (2010), 13–42.

GESCHWINDE/RIEGER 2008

Michael Geschwinde und Dirk Rieger, Braunschweigs feuchter Untergrund. Stadtplanung und Städtebau im Mittelalter und früher Neuzeit mit Hindernissen, in: Archäologie in Niedersachsen 11 (2008), 88–91.

GESCHWINDE/RIEGER 2008 b

Michael Geschwinde und Dirk Rieger, „totius Saxoniae metropolis...“, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 6: Luxus und Lifestyle, Lübeck 2008, 241–263.

GLÄSER 1988

Manfred Gläser, Die Lübecker Stadtmauern, in: 25 Jahre Archäologie in Lübeck. (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17), Bonn 1988, 194–196.

GLÄSER 1997

Manfred Gläser, Stand, Aufgaben und Perspektiven der Archäologie in Lübeck. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 1, Lübeck 1997, 205–220.

GLÄSER 2003

Manfred Gläser, Die Siedlungsentwicklung Lübecks im frühen 13. Jahrhundert, in: Manfred Gläser, Doris Mührenberg, Palle Birk Hansen, Dänen in Lübeck – Danskerne i Lübeck 1203–2003 (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 6), Lübeck 2003, 51–58.

HAMMEL-KIESOW 2000

Rolf Hammel-Kiesow, Die Hanse, München 2000.

HASSE 1979

Max Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7 (1979), 7–83.

KABLITZ 2005

Karsten Kablitz, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Archäologische Untersuchungen an der Weberstraße und der Langen Straße 1997 bis 1999, mit Beiträgen von Wolfgang Meibeyer, Eberhard May und Klaus Tidow (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10), Rahden/Westfalen 2005.

LAST 1985

Martin Last †, Niedersächsische Städte bis zum frühen 13. Jahrhundert, bearbeitet von Peter Aufgebauer, in: MECKSEPER 1985, 81–93.

LUCKHARDT/NIEHOFF 1985

Jochen Luckhardt und Franz Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Band 2, Essays, München 1995.

MECKSEPER 1985

Cord Meckseper (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. 4 Bände, Bd. 1. Ausstellungskatalog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985.

MEIBEYER 2013

Wolfgang Meibeyer, Das Gotteshaus St. Nikolai am Damm in Braunschweig. Ein Beitrag zur Sakral- und Stadtopographie im 12. Jahrhundert, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2013), 13–34.

MÜLLER 2006

Ulrich Müller, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert) (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 20), Bonn 2006.

MÜLLER 2014

Ulrich Müller, „Archäologie“+„Kultur“ = „Hansekultur“?, in: Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser, Lübeck 2014, 439–452.

POECK 2010

Dietrich W. Poeck, Die Herren der Hanse: Delegierte und Netzwerke. Frankfurt am Main etc. 2010.

PORSCHÉ 2000

Monika Porsché, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich, Hertingen 2000.

PUHLE 1989

Matthias Puhle, Braunschweig und die Hanse, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte, Bd. 1, Hamburg 1989, 235–237.

RATHERT 2007

Dieter Rathert, Topfkacheln für trockene, warme Füße, in: Archäologie in Deutschland 2015, Heft 4, 37–38.

RIEGER 2007

Dirk Rieger, Die Alte Wiek. Archäologische Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Strukturwandels in Braunschweig (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 12), Rahden/Westf. 2007.

RIEGER 2009 a

Dirk Rieger, Stadt in der Niederung. Braunschweigs Feuchtbodenarchäologie, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21 (2009), 143–152.

RIEGER 2009 b

Dirk Rieger, Zum Forschungsstand der Mittelalterarchäologie in Braunschweig, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 78 (2009), 175–184.

RIEGER 2010 a

Dirk Rieger, *platea finalis*. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter. Mit Beiträgen von Elmar Arnhold und Silke Grefen-Peters (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15), Rahden/Westf. 2010.

RIEGER 2010 b

Dirk Rieger, Virtuelle Modelle von Braunschweiger Stadthäusern. Zur Präsentation archäologischer Befunde mittels digitaler bildgebender Verfahren, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22 (2010), 117–123.

RIEGER 2010 c

Dirk Rieger, „Eine Veste-stadt“. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtfortifikation in Braunschweig, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Die Befestigungen. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 7, Lübeck 2010, 465–478.

RIEGER 2015

Dirk Rieger, Volle Energie. Licht und Wärme im hochmittelalterlichen Braunschweig, in: Archäologie in Niedersachsen 18 (2015), 55–58.

RÖBER 1999

Ralph Röber, Zur Topographie des Handwerks in der mittelalterlichen Stadt. Skizzen zur Quellenproblematik und zum Forschungsstand in Archäologie und Geschichte, in: R. Röber (Zusammenstellung), Von Schmieden, Würlern und Schreibern. Städtisches Handwerk im Mittelalter. ALManach 4, Stuttgart 1999, 9–42.

RÖBER 2013

Ralph Röber, Konstanz um 1200 – Strukturwandel oder Kontinuität: eine siedlungstopografisch-baugeschichtliche Studie, in: Wandel der Stadt um 1200, Stuttgart 2013, 333–358.

RÖTTING 1985 a

Hartmut Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1984, mit zahlreichen Beiträgen anderer Autoren (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3), Hameln 1985.

RÖTTING 1985 b

Hartmut Rötting, Die Braunschweiger Kemenate im hohen Mittelalter. Grundzüge ihrer Baugeschichte nach archäologisch-rechthistorischer Quellenlage, in: LUCKHARDT/NIEHOFF 1985 Bd. 2, 395–400.

RÖTTING 1997

Hartmut Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1992. Erweiterte Neuauflage mit einem Forschungsbericht 1997, Hameln 1997.

RÖTTING 2000

Hartmut Rötting, Die Anfänge der Stadt Braunschweig, in: Horst-Rüdiger Jarck und Gerhard Schildt (Hrsg.), Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region, Braunschweig 2000, 301–316.

RÖTTING 2002

Hartmut Rötting, Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse, in: STEUER/BIEGEL 2002, 125–167.

RÖTTING 2004

Hartmut Rötting, Zur Infrastruktur der fünf Städte Braunschweigs, in: Manfred Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 4: Die Infrastruktur, Lübeck 2004, 249–262.

SCHÄFKE U. A., 1996

Werner Schäfer u. a., Köln in guter Verfassung?! 1396–1996. 600 Jahre Verbundbrief, Köln 1996.

SCHESCHKIEWITZ 2013

Jonathan Scheschke, Rottweil um 1200 – Siedlungsstrukturen von hochmittelalterlicher Mittelstadt und spätmittelalterlicher Stadtgründung, in: Karsten Igel, Michaela Jansen, Ralph Röber, Jonathan Scheschke (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96), Stuttgart 2013, 299–320.

SCHICH 1977

Wolfgang Schich, Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur (Städteforschung Reihe A/3), Köln, Wien 1977.

SCHICH 1987

Wolfgang Schich, Die Herausbildung der mittelalterlichen Stadt in der Mark Brandenburg. Der Wandel der Topographie, Wirtschaft und Verfassung im 12./13. Jahrhundert, in: Helmut Jäger (Hrsg.), Stadtkernforschung (Städteforschung Reihe A, 27), Köln, Wien 1987, 213–243.

SCHILDHAUER/FRITZE/STARK 1977

Johannes Schildhauer, Konrad Fritze, Wolfgang Stark, Die Hanse, Berlin 1977.

SCHLÜTER 2002 a

Wolfgang Schlüter, Osnabrück und die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt. Das Marktgründungsrecht von 1002 und seine Auswirkungen, in: Wolfgang Schlüter (Hrsg.), Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück (Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 3), Braunschweig 2002, 99–169.

SCHLÜTER 2002 b

Wolfgang Schlüter, Archäologische Zeugnisse zur Entstehung der Stadt Osnabrück, in: STEUER/BIEGEL 2002, 37–103.

SCHLÜTER 2006

Wolfgang Schlüter, Die Entwicklung westfälischer Bischofsstädte während des hohen Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung Osnabrücks, in: Jörg Jarnut und Matthias Wemhoff (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung (Mittelalterstudien 13), München 2006, 547–593.

SCHMIEDER 2005

Felicita Schmieder, Die mittelalterliche Stadt, Darmstadt 2005.

SPIES/PUHLE 1981

Gerd Spies und Matthias Puhle (Hrsg.), Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Festschrift zur Ausstellung (Braunschweig 1981).

STADTLUFT, HIRSEBREI UND BETTELMÖNCH 1992

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992.

STEUER 1987

Heiko Steuer, Stadtarchäologie in Köln, in: Helmut Jäger (Hrsg.), Stadtkernforschung (Städteforschung Reihe A/ 17), Köln, Wien 1987, 61–102.

STEUER 1993

Heiko Steuer, Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichtsforschung, in: Fritz Mayrhofer (Hrsg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, Linz 1993, 173–196.

STEUER 1995 a

Heiko Steuer, Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie, in: Hans Schadek und Thomas Zotz (Hrsg.), Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt. Archäologie und Geschichte (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7), Sigmaringen 1995, 79–123.

STEUER 1995 b

Heiko Steuer, Mittelalterarchäologie und Sozialgeschichte. Fragestellungen, Ergebnisse und Zukunftsaufgaben, in: Günther P. Fehring und Walter Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 9), Köln, Bonn 1995, 87–104.

STEUER 1986

Heiko Steuer, Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalterarchäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 4), Köln, Bonn 1986.

STEUER 2004

Heiko Steuer, Überlegungen zum Stadtbegriff aus der Sicht der Archäologie des Mittelalters, in: Peter Johanek, Franz-Joseph Post (Hrsg.), Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (Städteforschung Reihe A/ 61), Köln, Weimar, Wien 2004, 31–51.

STEUER 2005

Heiko Steuer, v. Stadt, B. Kulturgeschichtlich. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 20, Berlin, New York 2005, 449–472.

STEUER 2013

Heiko Steuer, Zusammenfassung aus der Sicht der Archäologie. In: Karsten Igel, Monika Jansen, Ralph Röber, Jonathan Scheschke (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96), Stuttgart 2013, 419–428.

STEUER/BIEGEL 2002

Heiko Steuer und Gerd Biegel (Hrsg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 14), Bonn 2002.

STOOB 1970

Heinz Stöob, Forschungen zum Städtewesen in Europa I. Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Eine Aufsatzfolge, Köln, Wien 1970.

UNTERMANN 1995

Matthias Untermann, Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt Freiburg, in: Hans Schadek und Thomas Zotz (Hrsg.), Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt. Archäologie und Geschichte (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7), Sigmaringen 1995, 195–230.

VOGEL 1989

Volker Vogel, Schleswig im Mittelalter. Archäologie einer Stadt, Neumünster 1989.

WILSCHEWSKI 2007

Frank Wilschewski, Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes bis 1200 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 46), Petersberg 2007.

ISBN 978-3-932030-94-9

